

Franz Rothenbacher

Schelklingen: Ein Führer durch Stadt, Kloster Urspring, Burgen und Teilgemeinden

© Franz Rothenbacher, Mannheim, 2006. Alle Rechte vorbehalten.

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verfassers unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Vorwort

Bislang existiert kein historischer Führer durch die Stadt Schelklingen. Diese Lücke soll die vorliegende Schrift füllen. Im Jahre 1909 veröffentlichte der Blaubeurer Seminarlehrer Hans Lehmann seine „Heimatkunde für den Oberamtsbezirk Blaubeuren und seine Umgebung“. Diese Schrift kann als erster „Reiseführer“ oder Touristenguide auch für Schelklingen gelten. Die Stadtverwaltung Schelklingen gab im Jahre 2001 eine Broschüre über den aktuellen Zustand der Stadt heraus, welche auch die Geschichte berührt: „Unsere Stadt Schelklingen – liebenswert und aufgeschlossen – am Rand der Schwäbischen Alb“ (WEKA 2001). Winfried Hanold verfasste ein Faltblatt mit Stadtrundgang durch den historischen Stadtkern Schelklingens, welches im Stadtmuseum ausliegt.

Die vorliegende Schrift verfolgt einen etwas anderen Zweck: sie möchte dem Besucher, sei er nun Wanderer, Fahrradtourist oder ehemaliger Schelklinger, welcher seine Heimatstadt wieder einmal besuchen möchte, eine aktuelle Führung zu den wichtigsten Sehenswürdigkeiten der Stadt Schelklingen an die Hand geben. Erstmals wird hier nicht nur die Kernstadt behandelt, sondern auch die Teilgemeinden, wie sie nach der Gemeindereform der 1970er Jahre zu Schelklingen kamen. Deshalb wird auf die Dörfer der ehemaligen Klosterherrschaft Urspring Hausen o.U. und Schmiechen ebenso eingegangen wie auch auf die vier Dörfer der ehemaligen freien Reichsherrschaft Justingen mit Justingen, Ingstetten, Hütten und Gundershofen. Teuringshofen, Talsteußlingen und Sondernach sind heute Teil der Stadt Schelklingen, gehörten aber ehemals zur Herrschaft Steußlingen. Nicht vergessen werden kann in einem solchen Führer das ehemalige Kloster Urspring und die drei Burgen um Schelklingen. Auch vorhistorische Sehenswürdigkeiten wie der Hohle Fels und andere Höhlen und naturgeschichtliche Sehenswürdigkeiten wie der Schmiecher See verdienen eine angemessene Behandlung.

Einleitend wird eine geraffte Darstellung der Geschichte der Stadt gegeben, um die größeren Zusammenhänge zu verdeutlichen.

Dank gebührt dem Stadtarchiv Schelklingen für die Bereitstellung und Erlaubnis zur Einsichtnahme von Archivalien.

Mannheim, im Mai 2005

Franz Rothenbacher

Inhalt

Vorwort	3
Lage und Umgebung	6
Geschichte im Überblick	7
Schelklingen in vorgeschichtlicher Zeit	7
Schelklingen in frühgeschichtlicher Zeit	7
Schelklingen als Dorf unter den Freiherren von Schelklingen	8
Schelklingen wird Stadt unter den Grafen von Berg (ca. 1220–1346)	8
Schelklingen wird österreichisch (1346–1806)	10
Schelklingen unter wechselnden Pfand- und Lehensherren	10
Von Stadion	10
Lutz von Freiberg (1507–1530)	11
Konrad von Bemelberg (1530–1567)	12
Die Stadt Ehingen wird Pfandherr (1567–1680)	12
Die Grafen Schenk von Castell als Lehensherren (1680–1806)	15
Schelklingen wird württembergisch (1806)	15
Schelklingen im Kaiserreich (1871–1918)	19
Schelklingen in der Weimarer Republik (1919–1933)	22
Schelklingen im Dritten Reich (1933–1945)	23
Schelklingen in der Nachkriegszeit (seit 1945)	23
Ein Rundgang durch die Stadt	25
Die Burgen um Schelklingen	29
Kloster Urspring	39
Die Teilgemeinden	42
Abkürzungen	53
Literatur	54

Lage und Umgebung

Schelklingen liegt malerisch eingebettet im Tal der Urdonau am Südabhang der Schwäbischen Alb. Die Urdonau durchfloß einst das untere Schmiechtal, bildete bei Schelklingen den vollständigen Umlaufberg des Lützelbergs aus und floß weiter im heutigen Ach- und Blautal bis nach Ulm. Die Lage ist gekennzeichnet durch eine vielfältige Talandschaft, Täler, welche tief in die Albhochfläche einschneiden. Das Karstgebirge der Alb ließ in Schelklingen allein drei Quelltöpfe mit beachtlicher Schüttung entstehen. Im Talkessel bei Urspring entspringen allein zwei Flüsse: die Urspring, welche nach einem Kilometer in die Ach mündet, und die Ach. Die Schmiech findet ihren Ursprung in einem Quelltopf bei Springen im oberen Schmiechtal. Der Wasserreichtum der Albtäler ließ bei Schelklingen und Schmiechen einen See entstehen: der Schelklinger See wurde bereits im 19. Jh. trockengelegt und ist nur noch auf alten Karten eingetragen, der Schmiechener See dagegen ist bis heute ein Naturreservat für Vögel und Pflanzen. Bis ins frühe 19. Jh. hinein gab es häufige Überschwemmungen durch die Ach und durch Stürzbäche, welche nach heftigen Regenfällen oder plötzlichem Tauwetter insbesondere das Längental herunterkamen. Kennzeichen der Gegend über die Jahrtausende hinweg sind der Wasser- und Waldreichtum; dies gilt auch heute noch. Bebaubare Acker- und Wiesenflächen gibt es in den engen Tälern dagegen wenige, mit ein Grund, weshalb sich in Schelklingen wohl schon im Frühmittelalter Handwerk und Gewerbe ausbildeten. Die Landwirtschaft war hier immer nur ergänzend zu einem Handwerk möglich. Die Anhöhen, schmalen Bergsporne und steil abfallenden Täler haben schon früh der Bevölkerung Schutz gegen Angreifer geboten. Direkte Nachweise frühgeschichtlicher Befestigungen auf den Anhöhen fehlen zwar; denn es wurden bisher keine systematischen Forschungen angestellt. Die steil abfallenden Täler und Berghalden sind durchsetzt mit hohen Kalksteinfelsen, welche vielfach Höhlen in sich bergen. Zur Zeit des Jurameers waren diese Felsen Riffe und die Höhlen wurden durch das Meerwasser ausgewaschen. In vorgeschichtlicher Zeit dienten diese Höhlen als menschliche Wohnstätten. Besondere Bedeutung haben die beiden Höhlen Sirgenstein und Hohler Fels im Achtal.

Geschichte im Überblick

Schelklingen in vorgeschichtlicher Zeit

Bereits in der Altsteinzeit haben Menschen im Raum Schelklingen gelebt. Die Tallandschaft mit den reichen Gewässern und Wäldern bot ausreichenden Nahrungsspielraum. Die Seen und Flüsse in den Tälern waren damals noch erheblich größer, der Fischreichtum muß groß gewesen sein. In den Fluß- und Sumpfgebieten lebten Wasservögel aller Art und in den Felsen der Abhänge nisteten Greifvögel. Der ausgedehnte Urwald bot Wild aller Art Unterschlupf. Gefunden wurden Knochen von Pferd, Rentier, Wisent und Wollnashorn. Darüber hinaus wurden auch Füchse, Gämsen und Hasen, und sogar Höhlenbären gejagt. In den ausdehnten Wäldern, Talauen und Sumpflandschaften fanden sich eßbare Beeren und Kräuter. Für Jäger und Sammler bot sich in dieser Region daher ausreichend Nahrung.

Für Schutz und Obdach war durch die Natur ebenfalls bestens gesorgt: die vielen großen und kleinen Höhlen boten nicht nur Unterkunft und Schutz gegen das Wetter, sondern ebenfalls gegen gefährliche Tiere wie Höhlenbären, Höhlenlöwen, Wölfe und Mammuts. Die neuesten Ausgrabungen im Hohlen Fels bei Schelklingen zeigen, daß hier bereits vor 30.000 Jahren Menschen wohnten. Diese verfertigten nicht nur verschiedenste Stein- und Knochenwerkzeuge, sondern betätigten sich auch bereits verzierend und künstlerisch, wie Fragmente von bemalten Steinen und Elfenbeinschnitzereien beweisen.

Schelklingen in frühgeschichtlicher Zeit

Die Umgebung von Schelklingen muß auch in der Jungsteinzeit besiedelt gewesen sein, wie die Hügelgräber bei Vohenbronnen beweisen. Auf dem engeren Stadtgebiet haben sich aufgrund der langen Besiedlung keine Reste aus dieser Zeit erhalten. Die Kelten haben auf dem Stadtgebiet ebenfalls kaum Spuren hinterlassen. Auch aus römischer Zeit sind keine Siedlungsspuren nachweisbar. Als Einzelfund ist eine Münze der Faustina nachgewiesen¹. Der Donaulimes mit seinen Kastellen verlief weiter südlich bei Rißtissen. Eine villa rustica oder andere römische Baureste konnten in der Umgebung von Schelklingen bislang nicht entdeckt werden. Das „Hochsträß“ soll einstmals eine römische Heerstraße gewesen sein.

¹ Günter 1939: 5. Faustina war die Ehefrau des römischen Kaisers Mark Aurel 161–180 n. Chr.

Der Einbruch der Alamannen in römisches Gebiet beweist erstmals die permanente Besiedlung. Eine Besiedlung durch die Alamannen ist spätestens für das 7. Jh. durch den Alamannenfriedhof bezeugt. Dieser befindet sich unter der heutigen mittelalterlichen Stadt im westlichen Stadtgebiet. Das Alamannendorf muß demnach weiter östlich und südlich gelegen haben, wahrscheinlich beidseits der Gestade der Ach. Möglicherweise war der Standort der St. Afra-Kapelle der Kern des ehemaligen Alamannendorfes mit dem nahen Übergang über die Ach.

Schelklingen als Dorf unter den Freiherren von Schelklingen

Im Laufe der 300 bis 400 Jahre bis zum Hochmittelalter schweigen die Quellen. Im 11. und 12. Jh. findet sich dann ein Adelsgeschlecht, welches sich „von Schelklingen“ nennt. Dieses war mit den Herren von Justingen, Steußlingen und Gundelfingen verwandt; man vermutet anhand der Wappenähnlichkeit gleiche Abstammung. Wie sich dieser frühe Adel gebildet hat und woher er kam, ob er sich aus dem alamannischen Adel bildete, ist völlig unbekannt. Jedenfalls war es dem Adel bis dahin gelungen, weite Teile des Grund und Bodens an sich zu bringen, wie die Landschenkungen beweisen. Unter den Herren von Schelklingen wird Schelklingen zusammen mit Urspring erstmals 1127 erwähnt. Bereits zu diesem Zeitpunkt bestand ein Dorf und eine Burg Schelklingen, und daneben auch ein Ort Urspring.

Schelklingen als Stadt unter den Grafen von Berg (ca. 1220–1346)

Die Grafen von Berg, welche ihren Stammsitz in Berg an der Donau südlich Ehingen hatten, erwarben Schelklingen nach 1127 und vor 1234. Die Herren von Schelklingen starben vermutlich im Mannesstamm aus und ein Graf von Berg heiratete vermutlich eine Edle von Schelklingen. Um 1220 wurde Schelklingen als Stadt neu gegründet. Die Neugründung wurde planmäßig und durchdacht durchgeführt, wie der Stadtgrundriß beweist. Die Stadt wurde unterhalb des Burgbergs angelegt, womit eine einzige Festungsanlage entstand. Die Ostseite fluchtet mit dem Längental, von welchem häufig im Frühjahr oder bei heftigen Regenfällen Sturzbäche herunterschossen; diese konnten durch den Stadtgraben aufgenommen werden und mündeten schließlich in die Ach. Die natürliche Grenze im Süden war die Ach. Im Westen war die Stadt durch ein ausgedehntes Sumpfgebiet geschützt. Auf der Nordseite grenzte sie an den Burgberg. Mauern sollen die Stadt und die Burg verbunden haben. Nachgewiesen sind sie von der Stadt bis zum Berghang, somit eine Vorstadt bildend. Die besonders gefährdete Ostseite wurde durch einen breiten und tiefen Graben, einen Torturm,

zwei Ecktürme und eine Zwingermauer geschützt. Ein weiterer Torturm stand etwa in der Mitte der Nordmauer. Dieser eröffnete den „Burgweg“ und die Verbindung zum Kloster Urspring und über die „Hausener Steige“ nach Hausen ob Urspring. Die Vorstadtmauer gegen Urspring war durch ein Tor ohne Turm gesichert. Ein weiteres Tor befand sich an der Ach, das „Wassertor“, und diente dem leichteren Zugang zum Fluß (Wassertransport der Hausener, Viehtränke). Der Stadtplan sah bereits bei der Gründung die schachbrettartige Straßengliederung mit einem breiten Straßenmarkt vor, in dessen Zentrum das Rathaus zu stehen kam. Zwei öffentliche Brunnen auf dieser Marktgasse—der vordere und der hintere Brunnen—dienten der Wasserversorgung. Ganz zentral am Rathaus war der Platz für die Herberge der Stadt, die Wirtschaft zur goldenen Sonne. Der Bereich um die Stadtkirche im Nordosten wurde ebenfalls sorgfältig geplant. Die Kirche bekam ihren Platz in der äußersten Nordostecke. Im Westen war die Kirche von einem ausreichenden Kirchplatz umgeben, an dessen Südseite der Pfarrhof zu stehen kam. Noch zu Zeiten der bergischen Herrschaft ließen sich auch Ministeriale der Grafen von Berg in der Stadt nieder, welche dem niederen Adel des Herrschaftsbereichs der Berger entstammten: so Mitte des 14. Jhs. die Herren von Wernau. Die Nähe des Klosters Urspring führte bereits im 14. Jh. dazu, daß Häuser in der Stadt als Wohnhäuser für Geistliche des Klosters dotiert wurden, so bereits 1383 das Steinsche Kaplaneihaus in der Färbergasse. Die restliche bebaubare Fläche innerhalb des Mauergürtels war für die Bürgerschaft vorgesehen, welche wohl bereits zur Zeit der Stadtgründung überwiegend Handwerker mit ergänzender Bauernwirtschaft waren. Bei der Stadtgründung gab es innerhalb des Mauergürtels vermutlich noch viele Freiflächen. Selbst die Flurkarte von 1821 mit dem Stadtgrundriß weist einen hohen Anteil an unbebautem Areal auf. Die Häuser hatten in der Regel hinter dem Haus Gemüse- und Baumgärten, vielfach auch Hofstätten als Lagerflächen für Holz und Stellplätze für Wagen. Im Laufe der Jahrhunderte trat allerdings eine Verdichtung der Bebauung durch den doch merklichen Bevölkerungsanstieg besonders im 18. Jh. ein. Der Mauerring reichte bis in die Zeit nach 1800 für die Bewohnerschaft aus und wurde nie erweitert.

Ein Schulhaus war bereits vor 1500 vorhanden—1418 ist der Schulmeister erwähnt—, denn der Humanist Heinrich Bebel aus Ingstetten besuchte die Schule in Schelklingen, wohl die Lateinschule. 1529 war das Schulhaus irgendwo in der Hirschgasse lokalisiert. Die Mehrzahl der ursprünglichen Kaplaneien entstanden seit dem 15. Jh. als Folge von Stiftungen von Familienaltären in das Kloster Urspring, welche von einem Priester geistlich betreut wurden. Auch in der Stadt kam es um 1500 zu mehreren Stiftungen: einer Frühmesse zu St. Afra, einer Frühmesse an der Stadtpfarrkirche und einer Prädikatur (Predigtamt) ebenfalls an der

Stadtpfarrkirche; diese Pfründen wurden mit Häusern dotiert. In Zusammenhang mit der Pfandherrschaft und der Verbindung zu Kloster Urspring ließen sich immer wieder Adelsfamilien in der Stadt nieder, deren Häuser zum Teil bis heute erhalten sind: die von Wernau, von Stadion, von Freiberg, von Bemelberg, von Reußenstein, Renner von Allmendingen, von Stauffenberg, Schenk von Castell. Auch wappentragende bürgerliche Geschlechter bauten sich in der Stadt Häuser: so etwa der ursprüngliche Hofmeister Schalch das sogenannte „Neue Haus“ von 1711. Das ehemals vornehmlich aus bürgerlichen Häusern bestehende Stadtgebiet veränderte somit sein Aussehen durch den Bau der Adelshäuser, wozu auch mehrfach bürgerliche Anwesen zusammengelegt wurden.

Schelklingen wird österreichisch (1346–1806)

1343 verkaufte der letzte Graf von Berg, Konrad, die drei Herrschaften an das Haus Österreich und empfing diese wiederum als Lehen. 1346 verstarb Konrad von Berg und Schelklingen wurde somit österreichisch; Schelklingen sollte über 450 Jahre österreichisch und damit rein katholisch bleiben.

Schelklingen unter wechselnden Pfand- und Lehensherren

Die Geldnot der Herzöge von Österreich führte immer wieder zu einer Verpfändung der Herrschaften Ehingen, Schelklingen und Berg. Während der ersten 70 Jahre der Zugehörigkeit wechselten die Pfandherren in schneller Folge; aus dieser Zeit haben sich nur wenige Ereignisse überliefert. Erst mit dem Übergang der Pfandherrschaft an die von Stadion (aus Oberstadion südlich von Ehingen a.D.) fließen die Informationen reichlicher.

Von Stadion

Die Familie von Stadion war ganze 61 Jahre im Besitz der Pfandherrschaft über Schelklingen, von 1438 bis 1503. Hans von Stadion, genannt der Reiche, übernahm 1438 die Pfandherrschaft und behielt sie bis zu seinem Tode 1458. Sein Grabdenkmal steht heute noch in der Pfarrkirche von Oberstadion. Seine Enkel Burkhard und Wilhelm von Stadion übernahmen die Pfandherrschaft nach seinem Tod und behielten sie bis 1503. Zu dieser Zeit dürfte die Burg Hohenschelklingen noch intakt gewesen sein und der Pfandherr dürfte noch zeitweise auf der Burg residiert haben. Die von Stadion besaßen aber auch ein Haus in der Stadt am Kirchplatz, das sie mit dem Ende der Pfandherrschaft an die Herren von Wernau

verkauften, welches es der Wernauschen Kaplaneipfründe zuschlugen. Kurz vor 1475 hatte Klaus von Stadion ein Haus in der Stadt von Ulrich Hettich gekauft². Falls es sich hierbei um Nikolaus von Stadion, genannt 1467, gestorben 1507, verheiratet mit Agnes von Gültlingen, Tochter von Hermann und Brigitta von Stain, handeln sollte, könnte in der Tat sein berühmter Sohn *Christoph von Stadion* in Schelklingen geboren sein. Dieser wurde 1478 geboren und starb am 15. April 1543, war Domherr zu Eichstätt, Konstanz und Augsburg, seit 1517 Bischof von Augsburg³. In der Literatur wird mehrfach vermutet, daß Christoph von Stadion auf der Burg Hohenschelklingen geboren wurde, ohne im Einzelnen einen Quellenbeleg zu nennen⁴. Sicher ist aber, daß er in Schelklingen geboren wurde, denn die Tübinger Matrikel bezeichnet ihn als „de Schelklingen“⁵. Er wurde aber vermutlich nicht auf der Burg geboren, sondern in dem Haus, welches sein Vater Claus von Stadion in der Stadt besaß.

Lutz von Freiberg (1507–1530)

Nachdem im Jahre 1503 Kaiser Maximilian die Pfandschaft aus den Händen der Familie von Stadion für 18.918 fl ausgelöst hatte, vergab er sie auf dem Reichstag von Konstanz 1507 an Ludwig (genannt Lutz) von Freyberg zu Öpfingen. Lutz stammte aus der bayerischen angelfingischen Linie; sein Vater hatte die Erbin Helene von Berg zu Öpfingen geheiratet, wodurch er in Öpfingen Besitz erlangte. Durch Lutz' Heirat mit reichen Erbin Sibilla von Gossenbrod kam er in die Lage, Öpfingen, Griesingen und Niederhofen zu erwerben. Es gelang ihm 1507 auch, die Pfandherrschaft der Herrschaften Ehingen, Schelklingen und Berg zu erhalten. Lutz von Freiberg kam so in enge Nachbarschaft mit einem anderen Zweig der von Freyberg, welche bereits seit langem die Herrschaft und Burg Neusteußlingen innehatten. Der dauernde Sitz Lutz' wurde aber nicht Ehingen oder Schelklingen, sondern blieb Öpfingen, wo er ein schönes Schloß besaß. 1530 gab Lutz die Pfandherrschaft ab, um für seinen Sohn Ludwig die zum Verkauf stehende Reichsherrschaft Justingen von den Herren von Bubenhofen zu erwerben. Die Freiherren von Freyberg verstärkten somit ihre Präsenz im Schelklinger Raum.

Die 23-jährige Anwesenheit der Freyberger in Schelklingen hat sich weniger auf die Stadt als auf Kloster Urspring ausgewirkt. In dieser Zeit haben die Freyberger mehrere Meisterinnen des Klosters gestellt. Lutz von Freyberg bewohnte mit Sicherheit Burg Hohenschelklingen

² Lagerbuch Urspring 1475.

³ Schwennicke 1981: Tafel 156 u. 158.

⁴ Schübelin 1906: Sp. 173; Jesse 1980: 87.

nicht ständig. Ein Haus des Ludwig von Freyberg unten in der Stadt ist für 1529 überliefert (Wachterliste).

Konrad von Bemelberg (1530–1567)

Konrad von Bemelberg (geb. 1494–Schelklingen 29. Juni 1567) entstammte einer hessischen Adelsfamilie und war ein berühmter Landsknechtsführer des 16. Jhs. 1530 erhielt er für seine Verdienste die Pfandherrschaft über Ehingen, Schelklingen und Berg. Seine langen Kriegszüge haben verhindert, daß er sich intensiv mit seiner Pfandherrschaft beschäftigen konnte. So sind aus der Zeit seiner Pfandherrschaft keine wesentlichen Streitigkeiten mit Schelklingen bekannt. Eine bleibende Erinnerung erhielt Konrad von Bemelberg dadurch, daß er, anstatt das Bergschloß zu beziehen, welches baulich zu wenig in Schuß war, sich unten in der Stadt ein eigenes kleines Schlößchen erbaute, das noch heute sogenannte „Bemelberger Schlöble“. Dieses bestand ursprünglich aus dem Wohnhaus und einem Wirtschaftshof, alles von einer Mauer umgeben, im Westen der Stadt. Als er aus dem aktiven Dienst ausschied und als seine Kräfte nachließen, hat er sich nach Schelklingen zurückgezogen und ist auch dort am 29. Juni 1567 verstorben. Er wurde im Chor der Schelklinger Pfarrkirche beerdigt; dort wurde ein Epitaph angebracht mit der Inschrift: „Anno Domini 1567, den 29. Juni starb zu Abends um 2 Uhr und ist in Gott verschieden, der edle und gestrenge Herr KONRAD von BEMELBERG röm. Kaiserl. Majestät Rath und Obrister dem Gott gnädig sein wolle! Amen⁶.“

Während seiner Zeit als Pfandherr waren außer dem von Bemelberg nur wenige Adlige in Schelklingen ansässig: die Herren von Wernau besaßen ihr Stadtschloß und die Freyberger von Neusteußlingen hatten einen Wohnsitz in Schelklingen als Patronatsherren.

Die Stadt Ehingen wird Pfandherr (1567–1680)

Mit dem Übergang der Pfandherrschaft an die Stadt Ehingen im Jahre 1567 ließ sich der Landesherr durch einen Statthalter (auch Pflugsverwalter genannt) vertreten. Nur wenige Statthalter bezogen ihren Amtssitz im Ehinger Schlöble oder ließen sich gar in Schelklingen nieder, sondern ließen sich durch Ehinger Ratsglieder vertreten. Mit dem zweiten Statthalter Hans Christoph Schenk von Stauffenberg (im Amt von vor 1589–nach 1636) ließen sich

⁵ 22. April 1490 immatrikuliert: Cristoferus de Stadion; Chr. Stadion de Schelklingen.

⁶ Küther 1994: 37f.

Verwandte in Schelklingen nieder und errichteten neben dem Bemelberger Schlöble das sogenannte *Stauffenbergsche Schloß*. Dies war wohl eher Privatwohnsitz, da ja der Statthalter eine freie Wohnung im Bemelberger Schlöble als zum Lehen gehörig ohnehin frei hatte. Das Bergschloß kam als Wohnung um 1600 sicher nicht mehr in Frage. Der fünfte Statthalter Heinrich Eberhard von *Speidl auf Adlerskron* (vor 1669/70–1691)⁷ kaufte die beiden Schlösser offenbar von der Familie von Stauffenberg und veräußerte sie 1682 an Graf Johann Willibald Schenk von Castell⁸, nachdem die Schenk von Castell 1680 die Lehensherrschaft über Schelklingen und Berg angetreten hatten.

In die Ehinger Zeit fällt die Zuspitzung des Glaubenskonflikts, welcher sich im Dreißigjähriger Krieg (1618 bis 1648) mit tiefgreifenden Auswirkungen für Schelklingen entlud. Das ohnehin nicht übermäßig wohlhabende Städtchen fiel der Not, Verelendung, Zerstörung, Plünderung, Flucht und Vertreibung der Bevölkerung anheim. Seuchen taten das Übrige zur Dezimierung der Bevölkerung. Während die ersten zehn Jahre des Kriegs für Schelklingen offenbar glimpflich verliefen, änderte sich dies durch die Anwesenheit schwedischer Truppen in Süddeutschland. 1632 besetzten die Blaubeurer bei ihrem Zug zum Sammelplatz der Württemberger in der Ehinger Gegend das österreichische Schelklingen und zerstörten das Schloss Schelklingen⁹. 1633 (vor Oktober 13) plünderten und mißhandelten 30 schwedische Soldaten ursprüngliche Untertanen, die sich bei Michael von Freiberg in Schloß Justingen aufhielten¹⁰. Am 30. März 1635 überfielen die Ulmer Schelklingen, „machten die dortige Besatzung nieder und brachten 2 Fähnlein nebst reicher Beute an Frucht, Vieh u. dgl. nach Ulm zurück“¹¹. 1640 war das Städtchen so verwüstet, dass über ein Dutzend Häuser vom Stadtrat verkauft oder abgebrochen wurden, welche offenbar schon lange von ihren Bewohnern verlassen worden waren und teilweise am Einfallen waren¹². 1642 machten württembergische Truppen unter der Führung Konrad Widerholdt's einen Beutezug vom Hohentwiel aus; sie plünderten Urspring und Kloster Blaubeuren¹³. Auch Schelklingen soll ausgeraubt worden sein¹⁴. Am 28. Januar 1643 überfielen 500 schwedische Reiter Ehingen und auch Schelklingen „mit gänzlicher Verheerung des gemeinen Stadtwesens“¹⁵. Im März 1647 marschierten 25 französische Regimenter durch Schelklingen; trotz Einquartierung

⁷ Weber 1955: 71. Wurde 1691 nach Stockach versetzt (Weber 1955: 81).

⁸ Günter 1939: 75f.

⁹ Liebhardt 1895: 286.

¹⁰ Schilling 1881: 108.

¹¹ Schilling 1881: 110 nach Martens, Kriegerische Ereignisse.

¹² Günter 1939: 69f.

¹³ Schilling 1881: 110.

¹⁴ Liebhardt 1895: 286.

raubten sie alles aus, „und, was sie nicht fortzubringen vermochten, verbrannten und verdarben (sie), so daß die Schelklinger den Eintritt einer Hungersnot befürchteten“¹⁶. Unter anderem gingen auch hierbei die Bestände des Stadtarchivs und der laufenden Akten in Flammen auf¹⁷. Schließlich wurde am 22. Oktober 1648 der Westfälische Friede zu Osnabrück und Münster geschlossen¹⁸. Offensichtlich ging auch das Bergschloß in diesem Krieg in Flammen auf, denn sonst wäre es nicht 1650 abgebrochen und die Steine zum Neubau des Franziskanerklosters in Ehingen verwendet worden¹⁹.

Nach dem Krieg wurde das Stadtwesen durch Zuwanderung aus nicht oder wenig vom Krieg getroffenen Regionen wie Kärnten, Bayern und der Schweiz wieder aufgebaut. Manche Familien waren ganz ausgestorben oder weggegangen. Mit dem Zuzug aus nichtschwäbischen Gebieten änderte sich das Bild der Familiennamen. Aus den Herkunftsorten mehrerer Familien kurz nach dem Dreißigjährigen Krieg ist zu schließen, daß sich die Stadt bemühte, ihre Bevölkerungsverluste nach 1648 zu ergänzen. Friedrich Walch aus Villach in Kärnten wurde von der Stadt im Juli 1649 als Beisasse gegen 6 fl Gebühr aufgenommen. Adam Schleiblinger aus Langenpreysing in Bayern wurde auf Grund seiner Heirat mit der Tochter des Matthäus Lutz 1655 Bürger. Aus Bremersdorf in Kärnten zog im April 1652 Georg Bremersdorfer zu und im Juli desselben Jahres mit Urban Ginder aus Kelheim a.D. der Stammvater der später in Schelklingen so weit verzweigten Familie Ginder/Ginter/Günter. Ferner zogen zu: Jacob Hueber aus Landau in der Pfalz, der im August 1652 als Maurer tätig war; Andreas Strehle aus Walden bei Bregenz im September 1653; Clemens Schlegel aus Imbach in Kärnten im Januar 1660; Franz Haimer, Schuhmacher, aus Kehlheim als Schwiegersohn des Georg Troys in Schelklingen; Katharina Strele, die Ehefrau Konrad Rades d.J., aus Wohlen unter Bremgarten; Caspar Kantzler aus Mittereggen in Kärnten im Oktober 1667; Franz Müller aus Kitzbühel als Bader im Juni 1670, nachdem er Schwiegersohn des Matthäus Kiederlin geworden war; Jacob Pomelis aus Altstadt am Rhein im Jahre 1670; Lorenz Mißler aus Appenzell als Schwiegersohn des Martin Fliegels im Januar 1672; Lienhard Hießler aus Röthenbach in Bayern als Schwiegersohn des Matthäus Rade im Juni 1672; Marx Aberthausen aus Weilheim in Bayern im September 1672 (durch Kauf der Wirtschaft „Weißes Rössel“); Maria Michaelin, Ehefrau des Hans Pinder, wurde 1672 durch ihre Heirat Bürgerin, ebenso im Dezember 1672 Margaretha Täscher, die Ehefrau des Hans

¹⁵ Schilling 1881: 110 nach Furtenbach, Cronika von Ulm und Schelklinger Gemeinderegistratur.

¹⁶ Schilling 1881: 111 nach Schelklinger Gemeinderegistratur.

¹⁷ Vorwort Ratsprotokoll Schelklingen 1648–1674.

¹⁸ Schilling 1881: 111.

¹⁹ Weber 1955: 289 Originalquelle Franziskanerprotokoll, Stadtarchiv Ehingen.

Nehespitz; Lorenz Gerle aus Greifenberg in Bayern als Schwiegersohn Martin Haidlins im Oktober 1673; Hans Peter Hindemayer aus Neuburg in der Pfalz im November 1677; Konrad Oller aus Altstetten im Rheintal im Dezember 1685. Die Füllung der Baulücken zog sich bis ins 18. Jh. hin. Noch 1681 beklagte der Lehensherr Graf Schenk von Castell die geringe Ertragslage seines neuen Lehens.

Die Grafen Schenk von Castell als Lehensherren (1680–1806)

1680 lösten die Grafen Schenk von Castell Schelklingen und Berg aus der Ehinger Pfandherrschaft und bekamen das Lehen vom Kaiser übertragen. Die Familie der Schenk von Castell verblieb Lehensherr bis zur Mediatisierung nach dem Übergang an Württemberg. Unter der Familie der Schenk von Castell zog der Baustil des Barock in Schelklingen ein. Als Lehenshaus erwarben sie von Baron Speidel das Bemelberger Schlöble und das Stauffenbergische Schloß, bewohnten aber offenbar das letztere, wenn sie in Schelklingen waren. Das Bemelberger Schlöble wurde später an Schelklinger Bürger verkauft. Im 18. Jh. erwarb der Malefizschenk Franz Ludwig Schenk von Castell immer weitere, vor allem Barockgebäude, der von ihm favorisierte Baustil (man besuche hierzu seine kleine Residenz Oberdischingen): so das ehemalige Rothsche Kaplaneihaus 1788, das Neue Haus des Hofmeisters Schalch im Jahre 1783, den Rennhof ebenfalls 1783, was zu erheblichen Differenzen mit der Stadt führte. Barocke Neubauten der Schenk von Castell sind nicht überliefert.

Schelklingen wird württembergisch (1806)

Politische Entwicklung

1806 wurde Schelklingen ins Herzogtum und spätere Königreich Württemberg integriert. Die alten Verbindungen nach Tirol, Österreich und generell Süddeutschland mit dem Alpenraum schwanden; der politische Einfluß kam jetzt aus dem mittleren Neckarraum. Ein schwerer Schlag für die Wirtschaft der Gegend war die Säkularisation des Klosters Urspring 1806: Urspring schuf nicht nur Arbeitsplätze, sondern auch Nachfrage nach Gütern und Dienstleistungen. Der Zufluß an Kapital hörte auf, das Vermögen des Klosters wurde kassiert. Die Zeit war geprägt durch die Napoleonischen Kriege; insbesondere den Feldzug nach Rußland, welchen Württemberg als Verbündeter mitmachte, führte einen Aderlaß der Bevölkerung herbei, wie die vielen in Rußland verschollenen Bürgersöhne zeigen.

Die Auflösung des alten Reiches mündete mit dem Wiener Kongress 1815 in die Gründung einer neuen Föderation deutscher Staaten, des Deutschen Bundes. Württemberg reorganisierte sein Staatswesen völlig neu im Zuge der territorialen Zugewinne. Die Württembergische Verfassung von 1819 brachte die Reorganisation des Staatswesens zu einem vorläufigen Abschluss. Im Vormärz gewann der politische Liberalismus zuungunsten der konservativen Strömungen an Kraft. Dies wurde vom Bildungsbürgertum getragen, welches zunehmend die Führungsrolle im Staate übernahm und den Einfluss des Adels zurückdrängte. Die 1848er Revolution war der erste Versuch des politischen Liberalismus, die Macht im Staate zu übernehmen, scheiterte letztendlich aber doch. Ein wichtiges Ergebnis jedoch waren einschneidende wirtschaftliche und soziale Reformen, wie die Bauernbefreiung und die Einführung der Gewerbefreiheit. Die Zeit zwischen 1848 und 1870/71 ist die Epoche der deutschen Einigungskriege. 1864 führten Preußen und Österreich Krieg gegen Dänemark um die Schleswig'schen Herzogtümer. 1866 beteiligte sich Württemberg am Krieg Preußens gegen Österreich und Bayern auf der süddeutschen Seite, ohne Erfolg. 1870/71 schließlich folgte Württemberg Preußen im Krieg gegen Frankreich.

Wirtschaftliche und soziale Entwicklung²⁰

Während der Hungerjahre 1816/17 grassierte allseits der Bettel und Fruchtdiebstahl; die Schelklinger wurden des öfteren von den Bauern der umliegenden Dörfer verdächtigt. In den 1820er Jahren zeichnete sich keine wesentliche Besserung der Wirtschaftslage ab, weshalb diese Phase auch als *Pauperismus* bezeichnet wird. Folgen waren eine weitgehende Armut und Verelendung, und schließlich eine massive Auswanderungswelle. Die Regierung unterstützte zwar die Erziehung der Bevölkerung zum Fleiß (*industria*) durch Projekte wie die Strohhutflechterei des Kuhn, doch waren dies kleine Schritte. Erst in den 1830er Jahren konnte mit der gezielten Industrieansiedlung ein Umschwung herbeigeführt werden: Schelklingen entwickelte sich durch die 1832 gegründete Baumwollweberei Urspring und die Zündholzindustrie (zwei Fabriken 1838 und eine 1842 gegründet) langsam zur Industriestadt. Auch in Schmiechen machte sich 1841 eine Zündholzfabrik sesshaft. Folge war ein verstärkter Zuzug von außen; der protestantische Einfluss verstärkte sich, nicht zuletzt, weil viele Fabrikanten aus dem altwürttembergischen Raum kamen.

²⁰ Zu den allgemeinen Entwicklungstendenzen siehe Griesmeier 1954; Loreth 1974.

Die Ansiedlung der Baumwollindustrie im Jahre 1832 in dem 1806 säkularisierten Kloster Urspring veränderte die handwerklich orientierte Berufsstruktur nur langsam. Anfangs gingen Maschinenweberei und Handweberei noch parallel, bis in den 1860er Jahren Dampfmaschinen eingeführt wurden und man vom Wasserantrieb unabhängig wurde. Außerdem waren in den Anfangsjahren der Fabrik überwiegend Mädchen und Frauen beschäftigt, während die Männer nach wie vor ihrem Handwerk nachgingen. Der Durchbruch zur Fabrikarbeiterschaft dürfte erst in den 1860er Jahren eingetreten sein durch die weitergehende Maschinisierung und Vertiefung der fabrikmäßigen Arbeitsteilung.

Der zweite fabrikmäßige Produktionssektor im 19. Jahrhundert war die Zündholzherstellung: Die zwischen 1838 und 1842 gegründeten Fabriken arbeiteten zwar arbeitsteilig, waren aber sehr kleine Betriebe mit wenigen Arbeitern. Dennoch unterschieden sie sich von den Einmannbetrieben des traditionellen Handwerks und wurden daher von den Zeitgenossen immer als Fabrik betrachtet.

Neben der Baumwollweberei und der Zündholzherstellung bestand für wenige Jahre etwa von 1853–1858 die Lederlakierfabrik des A.G. Speidel, später Speidel & Mohr, untergebracht in einem Gebäude der Zündholzfabrik am Schlöble auf dem Windsparren.

Im 19. Jh. kam zu einem starken Aufschwung des Bierbrauereigewerbes und Gastwirtschaftsgewerbes und damit einer starken Zunahme der Zahl der Brauereien und Gastwirtschaften. Hiermit in Zusammenhang steht die Gründung von Malzfabriken, welche den veredelten Rohstoff für die Brauereien lieferten.

Neben der Gewerbeförderung wurde auch versucht, die Produktivität der Landwirtschaft zu steigern. So wurde in den 1820/30er Jahren das Achtal durch die Begradigung der Ach und der Schelklinger See im Schlatt entsumpft, und die Riede wurden trockengelegt. Das Ziel war die Gewinnung von Acker- und Wiesenland²¹.

Die Bauernbefreiung in Gefolge der Revolution von 1848²² brachte die Grundentlastung der landwirtschaftlichen Bevölkerung, wodurch erstmals die Bauern in den Besitz ihrer Lehen kamen. Im Effekt war die Grundentlastung ein großer Gewinn für die Bauern und ein erheblicher Verlust für die Grundherren. Die Abzahlung der Schulden streckte sich über mehrere Jahrzehnte hin.

Die erste Weltwirtschaftskrise der 1850er Jahre war eine direkte Folge des Krimkriegs²³. Das Ziel war eine Eindämmung der Ausbreitung Russlands auf Kosten der Osmanen,

²¹ Ratsprotokoll Schelklingen.

²² Hippel 1977.

²³ Rosenberg 1934 (1974).

insbesondere der Schutz der Meerengen. England, Frankreich und die Türkei alliierten sich gegen Rußland. Am 17. Oktober 1854 begann die Belagerung von Sevastopol, dessen Kapitulation erfolgte am 9. September 1855²⁴. Friede wurde in Paris am 18. März 1856 geschlossen²⁵. Eine Folge der Wirtschaftskrise war der Rückgang der Schelklinger Einwohnerzahl in den 1850er Jahren.

Für die Baumwollindustrie waren die 1860er Jahre Krisenjahre. Ursache war der amerikanische Bürgerkrieg (1861–1865), welcher die Produktion der amerikanischen Baumwolle lahm legte und daher verteuerte²⁶. Die amerikanische Baumwollerzeugung kam während des Bürgerkriegs fast vollständig zum Erliegen, und erreichte das Vorkriegsniveau erst wieder 1878. Die Produktion und der Konsum von Baumwolle machte anschließend große Fortschritte und Baumwolle wurde mit der Zeit zum Hauptgrundstoff für Kleidung. Der Preis für Baumwolle explodierte während des Bürgerkriegs, und somit brach auch der Verbrauch an Baumwollstoffen ein, da der Konsument die teuren Produkte nicht mehr bezahlen wollte. Dies muß eine erhebliche Einschränkung der Baumwollerzeugung in Ursprung während dieser Jahre herbeigeführt haben²⁷.

Wirkungen der wirtschaftlichen Fluktuationen war eine große Auswanderung während des 19. Jahrhunderts²⁸.

Für die Verkehrsentwicklung von entscheidender Bedeutung war die Öffnung der mittelalterlichen Städte nach außen, um dem zunehmenden Verkehr gerecht zu werden: seit den 1830er Jahren begann man mit der Niederlegung der Stadtmauer und der Tore. Weiterhin war für die Entwicklung Schelklingens von großer Bedeutung der Bau der Eisenbahnlinie Ulm-Ehingen-Sigmaringen durch das Blau-, Ach- und Schmiechtal im Jahre 1868, welcher die Grundlage für die Industrieentwicklung, insbesondere der Zementindustrie wurde.

Kultureller Wandel

Im kulturellen Bereich konnten sich mit der Auflösung der traditionellen handwerklichen und religiösen Assoziationen neue Formen des Zusammenschlusses bilden. Das 19. Jh. war das Jahrhundert des sich herausbildenden Vereinswesens. Schelklingen war sehr früh mit der

²⁴ Stökl 1990: 505.

²⁵ Stökl 1990: 507.

²⁶ Sauter 1991: 217ff.

²⁷ Lenoir 1912/13: 199–204.

²⁸ Hippel 1984.

Gründung eines Liederkranzes, gegründet 1826²⁹. 1841 kam der Musikverein des Uhrmachers Franz Josef Mack³⁰.

Im Bildungsbereich wurde wegen der wachsenden Bevölkerung und der Einführung der Schulpflicht Neubauten von Schulhäusern notwendig. So wurde 1844 Neubau des Schulhauses am Pferdemarkt im Stadtgraben vor dem vorderen Tor mit Gelass für die Feuerspritze

Angemerkt werden soll, dass von 1859–1878 in Schelklingen durch den Wundarzt Sprandel im Schlöble auf dem Nikolausberg sogar eine Entbindungsklinik betrieben wurde³¹. Das Haus war im Besitz der Familie von 1860–1901.

Schelklingen im Kaiserreich (1871–1918)

Politische Entwicklung

1870/71 nahm Württemberg am Krieg Preußens gegen Frankreich teil. Der siegreiche Ausgang des Kriegs und die Gründung des zweiten Kaiserreichs in Versailles bewirkte eine große Anhänglichkeit an das neue politische System. Ausdruck dieser Entwicklung war die Gründung eines Kriegervereins, und eine neue nationale Begeisterung. Neue Anforderungen durch das Reich setzten ein: Reichsvolkszählungen, Einführung der gemeinsamen Währung (der Mark in den 1870er Jahren), der Sozialversicherungen, der Reichseinkommenssteuer 1908, etc.

Wirtschaftliche Entwicklung

Neben der Baumwollweberei wurde die Zementindustrie zum zweiten Standbein der Industrialisierung; hier liegen im Achtal und auf dem Hochsträß von Seiten des Rohmaterials günstigste Bedingungen vor. Nachdem in der Umgegend bereits Jahre vorher verschiedenste Anläufe zur Gründung von Zementfabriken unternommen worden waren, gelang in Schelklingen die Ansiedlung einer Zementfabrik erst im Jahre 1889. Neben dem Weber entstand somit als zweiter Arbeitertypus der Zementarbeiter. Diese—Hammerstein'sche—Zementfabrik schloß ihre Tore bereits 1906 und ging in der 1901 gegründeten Zementfabrik des Stuttgarter Immobilien- und Baugeschäfts auf. Die Neugründung dieser—selbst für

²⁹ Martin 1998.

³⁰ Martin 1998: 182.

³¹ Sprandel 1943.

damalige Verhältnisse riesigen—Fabrikanlage führte zu einer äußerst starken Zuwanderung von Arbeitskräften, wie man aus dem Anschwellen der Zahl der Einbürgerungen Auswärtiger nach 1901 schließen kann (*Bürgerliste 1880–1930*). Diese rekrutierten sich aus der näheren katholischen Umgebung, insbesondere aber auch aus den protestantischen altwürttembergischen Gebieten; sogar etliche Zuwanderer aus Italien wurden durch diese Arbeitsgelegenheit angelockt.

Die Baumwollweberei expandierte im Kaiserreich erst richtig. In den 1870er Jahren wurde in Urspring ein neuer Fabriksaal gebaut und 1906 zog die Fabrik in einer Neubau nach Schelklingen. Der Neubau der Baumwollweberei Urspring an der Ehingerstraße im Jahre 1906 machte das ehemalige Kloster Urspring frei für eine anderweitige Nutzung. Zunächst wurden die meisten der Fabrikgebäude abgebrochen und die erhaltenen Klostergebäude saniert. Erst 1930 mit der Gründung der Urspringschule konnte eine neue—der ehemaligen Klosteranlage gemäße—Nutzung gefunden werden.

Die alte Tradition der Zündholzherstellung lebte in Schelklingen weiter. Es kam aber zu keiner weiteren Expansion.

Ein weiterer Industriezweig war die Malzherstellung für das Brauwesen. Es bestanden zeitweise die Malzfabrik des Georg Baumeister 1873–1880 (Wirtschaft zum Hecht), und des Josef Trettner zum Löwen (1875–1912).

Soziale Einrichtungen

Eine bedeutende soziale Einrichtung kam 1880 mit der Gründung des St.-Konradi-Hauses nach Schelklingen, einer katholischen Erziehungs- und Rettungsanstalt für Knaben³². Ein Kindergarten wurde bereits vor 1900 in dem ehemaligen Schulhaus eingerichtet. Im Jahre 1910 wurde ein neuer Schulhauskomplex außerhalb der Stadt an der Schulstraße aufgeführt, um den wachsenden Schülerzahlen gerecht zu werden.

Städtische Infrastrukturentwicklung

Die städtische Infrastruktur wurde weiterentwickelt. Das Bedürfnis der Landwirte bediente ein neuer Farrenstall an der Ach, erbaut 1891. In diesem Gebäude wurde auch die Feuerspritze untergebracht. Der Bau der Bahnlinie Schelklingen-Reutlingen 1901, um den

³² Dolde 1980.

neuen Truppenübungsplatz Münsingen zu bedienen, war ein weiterer Meilenstein der Verkehrsentwicklung. Diese wurde für den Personenverkehr in den 1960er Jahren stillgelegt. 1912 schließlich kam für Schelklingen die zentrale Wasserversorgung und Kanalisation. Hierzu wurde ein Hochreservoir auf dem Schlossberg aufgeführt und das Wasser vom Achtopf hochgepumpt. Gleichzeitig wurde am Achtopf eine Turbine eingerichtet, um die Stadt mit Elektrizität zu versorgen.

Sozialer Wandel

Der wesentliche Motor des sozialen Wandels war die weitere Industrialisierung. Diese führte eine Arbeitskräftezuwanderung von weither mit sich³³. Die Arbeitsmigration ließ nicht nur die Bevölkerung weiter anwachsen, sondern führte auch zu einer weiteren Veränderung der Religionsstruktur durch den Zuzug Evangelischer. Auch ein erster Strom italienischer Gastarbeiter setzte ein, welche vornehmlich in der Zementfabrik Arbeit fanden.

Vereinsentwicklung

Die Vereinsentwicklung intensivierte sich im Kaiserreich. Zeitweise bestand ein Verschönerungsverein³⁴, ein Fußballverein und ein Radfahrverein. Längeren Bestand bis heute haben der Musikverein, der Sportverein (TSV Schelklingen) und anderes.

Erster Weltkrieg und Folgen

Massive Auswirkungen auf das Wirtschaftsleben hatte der erste Weltkrieg im Gefolge. Der Rückgang der Bautätigkeit hatte einen Produktionsrückgang in der Zementindustrie zur Folge. Der zweite wichtige Industriezweig—die Baumwollweberei—litt unter den Handelsbeschränkungen. Für die Arbeiterschaft waren die Kriegsjahre Notjahre. Die Bevölkerungsverluste durch den Ersten Weltkrieg waren erheblich: Schelklingen mit seinen Stadtteilen verzeichnete 163 Gefallene und Vermisste oder 3,9% der Einwohner von 1910³⁵.

Schelklingen in der Weimarer Republik (1919–1933)

³³ Siehe Bürgerliste 1880–1930; vgl. Rothenbacher 1988.

³⁴ Gegründet 1902, eingegangen nach 1904; vgl. Hagel 1987: 364.

³⁵ Landesarchivdirektion Baden-Württemberg mit dem Alb-Donau-Kreis 1992: 862.

Der Erste Weltkrieg wurde mit dem Waffenstillstand von November 1918 beendet. Folge des Kriegs war die Hyperinflation von 1920/22. Die Goldenen Zwanziger Jahre waren nur scheinbar golden, da der Aufschwung zu kurz war, denn bereits die Weltwirtschaftskrise von 1929–33 setzte nicht nur der Wirtschaftsentwicklung, sondern auch dem politischen System der Ersten Republik ein Ende.

Während sich in den 1920er Jahren die Wirtschaft erholen konnte, brachte die Weltwirtschaftskrise der Jahre 1929–1933 den vollständigen Zusammenbruch der Schelklinger Industrie. Nachdem die Produktion bereits seit 1929 rückläufig war, mußte das Zementwerk seine Tore in den Jahren 1932–33 vollständig schließen. Die Fabrikarbeiterschaft hatte für mehrere Jahre Massenarbeitslosigkeit zu ertragen. Die schweren Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise für das Schelklinger Wirtschaftsleben sind insbesondere in Hinblick auf den hohen Anteil der Arbeiterbevölkerung in Schelklingen zu sehen. So wurden noch am 16. Juni 1933 im Rahmen der Volkszählung 215 Arbeitslose und 469 Arbeitslose und Angehörige gezählt. Die Arbeitslosen samt ihren Angehörigen machten damit 23% der Wohnbevölkerung (2.012 Einwohner) aus, die Arbeitslosen 40% der 543 abhängig Erwerbstätigen (oder 28% der 758 abhängig Erwerbstätigen inklusive Arbeitslose). Schelklingen war ein überwiegend katholisches Städtchen geblieben, in welchem in der Weimarer Republik das Zentrum die Oberhand behielt: im gesamten Oberamt (Landkreis) Ehingen wurde bei der Reichstagswahl vom 5. März 1933 das Zentrum die stärkste Kraft (7.900 Stimmen)), gefolgt von der NSDAP (5.907 Stimmen), wogegen alle anderen Parteien, einschließlich der SPD und KPD weit unter 1.000 Stimmen erhielten³⁶.

In die 1920er Jahre fallen wesentliche Neubauten: so der Bau des Feuerwehrgerätehauses an der Ach, die Erschließung neuen Baulandes im Osten der Stadt (St. Anna). Außerdem wurden neue Gewerbebetriebe wie die Steinbruchfirma am Windsparren oder Kappellenberg angesiedelt. 1930 schließlich erfolgte die Gründung der Urspringschule.

Schelklingen im Dritten Reich (1933–1945)

Nach der Machtergreifung 1933 legten die Abgeordneten des Zentrums ihre Gemeinderatsmandate nieder³⁷. Obgleich genaue Zahlen nicht bekannt sind, ist davon auszugehen, daß der Einfluß des Nationalsozialismus in Schelklingen wegen der starken katholischen Bindung selbst der Arbeiterschaft und der Bedeutung der Zentrumspartei nicht

³⁶ Deutsche Geschichte 1871–1945. Homepage von Michael Rademacher M.A.. <http://www.literad.de/regional/index.html>.

übermäßig war. Sichtbare Folgen des Regimewechsels waren die Umbenennung von Straßen 1937: so wurde die Bahnhofstraße zur Adolf-Hitler-Straße, der Platz beim Waltherbrunnen zum Platz der SA, die Grenzstraße zur Hindenburgstraße und die St.-Anna-Straße zur Horst-Wessel-Straße. 1936 erfolgte der Bau eines HJ Heimes in der Ehingerstraße. 1940 wurde das St. Konradhaus beschlagnahmt und ein SS Umsiedlungslager eingerichtet³⁸. In den Kriegsjahren kamen viele Zwangsarbeiter in die Schelklinger Fabriken, insbesondere in das Zementwerk, aber auch zu Bauern, um die landwirtschaftliche Produktion aufrechtzuerhalten. In den 1930er Jahren kam es auch zu einer beachtlichen Bautätigkeit. Die Flur St. Anna im Osten der Stadt (Grenzstraße) wurde für den Wohnungsbau erschlossen. 1934 erfolgte der Neubau der Stadtkirche St. Konrad und im selben Jahr wurde das Freischwimmbad errichtet. Schließlich erfolgte 1934 der Neubau einer Molkerei in der Spitalgasse.

In den 1930er Jahren erholte sich das Wirtschaftsleben wieder, insbesondere auch durch die stark gestiegene Bautätigkeit und somit der steigenden Nachfrage nach Zement. 1936 überschritt die Klinkerproduktion mit 79 Tausend Tonnen den Rekord von 1928 mit 66 Tausend Tonnen. Wie im ersten so auch im zweiten Weltkrieg ging die Produktion zunächst langsam zurück, um in den Jahren 1943–44 völlig eingestellt zu werden.

Im Zweiten Weltkrieg blieb Schelklingen von Zerstörungen weitgehend verschont, hatte aber einen hohen Blutzoll zu entrichten. Die Zahl der Gefallenen und Vermissten betrug mitsamt der Stadtteile 360 Personen oder 7,9% der Einwohner von 1939³⁹.

Schelklingen in der Nachkriegszeit (seit 1945)

Die Bedeutung des Zustroms an Vertriebenen und Flüchtlingen nach 1945 ist daran zu ersehen, daß im Jahre 1950 201 Heimatvertriebene gezählt wurden. Elf Jahre später, 1961, waren 411 Vertriebene und 152 Deutsche aus der damaligen Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) ansässig (einschließlich Kinder).

Nach 1945 wurden erhebliche Investitionen in die Infrastruktur getätigt. Hier ist insbesondere der *Wohnungsbau* zu nennen. Schelklingen hatte zwar nicht unter Kriegszerstörungen zu leiden, doch mußte insbesondere für die Vertriebenen Wohnraum geschaffen werden. Im Jahre 1920 waren 233 Hauptgebäude vorhanden, 1950 334, 1961 495 und 1968 601. Allein in einem Zeitraum von 18 Jahren (1950–1968) wurden demnach 277 neue Gebäude errichtet.

³⁷ Stadtarchiv Schelklingen.

³⁸ Martin 2000; Roth-Zimmermann 1999.

³⁹ Landesarchivdirektion Baden-Württemberg mit dem Alb-Donau-Kreis 1992: 862.

Der Wohnungsneubau boomte insbesondere in den Jahren von ca. 1950–1970. In den 1970er und 1980er Jahren wandte man sich dagegen mehr der Sanierung der Altbausubstanz im alten Stadtzentrum zu.

Ein zweiter Schwerpunkt der Infrastrukturentwicklung in der Nachkriegszeit war der *Straßenbau*. Den Erfordernissen des Massenindividualverkehrs wurden in der Altstadt teilweise erhebliche Opfer gebracht, wie zum Beispiel durch den Abbruch stadtbildprägender historischer Gebäude (z.B. Haus am ehemaligen vorderen Tor und damit Teil der Stadtmauer, der Mühle am Ende der Müllergasse, usw.) oder durch die normgerechte Verbreiterung der Bahnhof- und Schulstraße und damit der Entfernung einer alten stadtbildprägenden Kastanienallee.

Weitere Maßnahmen zur Verbesserung der Infrastruktur waren im Bereich des *Sportstätten- und Freizeitanlagenbaus* angesiedelt. Der Neubau eines Freibads wurde in den 1960er Jahren in Angriff genommen, um ein älteres—modernem hygienischen Standards nicht mehr entsprechendes—zu ersetzen. Die Verbesserung der sportlichen Infrastruktur war ein besonderes Anliegen der Stadtverwaltung. Noch in den 1970er Jahren wurde eine Mehrzweckhalle im Längental errichtet. In den 1980er Jahren wurden dann die Sportanlagen im Längental modernisiert. Die Gründung eines Tennisclubs mit mehreren Spielplätzen ergänzte die sportliche Infrastruktur in den 1980er Jahren.

Weitere zentrale Infrastrukturmaßnahmen wurden im Bereich der Wasserversorgung und Wasserentsorgung, der Kanalisation und des Kläranlagenbaus vorgenommen, wodurch alle Teilgemeinden und damit auch Urspring an das Ver- und Entsorgungsnetz angeschlossen wurden.

Die Gemeindereform und die Eingemeindungen machten eine Modernisierung und Umstrukturierung der Stadtverwaltung notwendig. Dazu gehörte nicht zuletzt 1988 der Neubau des Rathauses an ortsbildprägender Stelle.

Über die *Einkommensverhältnisse* der Bevölkerung liegen keine statistischen Angaben vor. Großer Reichtum ist in der Stadt nicht anzutreffen, doch haben die Industrie zusammen mit den Wirtschaftstugenden der Einwohner einen gediegenen Wohlstand geschaffen.

Die Ergebnisse der *Bundestagswahlen* lassen ein Übergewicht der CDU erkennen, gefolgt von der SPD und als dritte Kraft die Liberalen (1961: CDU 50%, SPD 38%, FDP/DVP 9%).

Ein Rundgang durch die Stadt

1. Das Vordere Tor stand mitten auf der Marktstraße beim heutigen Brunnen. Es besaß ein Kellergewölbe unter der Tordurchfahrt und die Wohnung des Torwarts darüber, welcher zugleich Ratsdiener war. Über den Stadtgraben führte eine steinerne Brücke mit gemauerten Brückenwandungen; und vor der Brücke auf deren nördlicher Seite befand sich ein kleines Häuschen für den Torwart. Das Städtchen war ehemals vollständig von einem Graben umgeben, welcher an der Ost- und Nordseite ein Trockengraben war. An der Südseite bildete die Ach den Graben und an der Westseite wurde die Stadt von den beiden Stadtweihern und einem Kanal begrenzt. An der Ostmauer befand sich, der Stadtmauer wenige Meter vorgelagert, eine niedrigere und schwächere Zwingermauer. Der Zwischenraum von Stadtmauer und Zwingermauer konnte zu Fuß begangen werden.
2. Das erste Haus linker Hand (Marktstraße 20) war das älteste Spital bis 1698. Von 1801 bis ca. 1830 befand sich hier die Lammwirtschaft von Johannes Fröhlich. Der Rosenwirt Lorenz Bucher kaufte diese Wirtschaft auf und ließ das dazugehörige Brauhaus abbrechen, offenbar wegen der unliebsamen Konkurrenz.
3. Die „Güldene Sonne“ (Marktstraße 9) ist vermutlich der älteste Schelklinger Gasthof. Über einem steinernen Unterstock des 16. Jhs. sitzt ein Fachwerkbau auf. Das Gebäude wurde 1724 barock umgebaut. Es besaß bis zu seiner „Sanierung“ 1987 im Innern eine schöne Balustradentreppe und im ersten Stock Säle mit schlicht kassettierten Decken.
4. Das Rathaus (Marktstraße 8) wurde um 1450 im alamannischen Fachwerkstil erbaut. Es wurde 1840 im Stil des frühen 19. Jhs. umgebaut. Dabei wurde der Fachwerkaufbau durch Herausnahme der Anblattungen verändert. 1978 wurde es renoviert unter Freilegung des Fachwerks. Das Rathaus enthielt die „große und kleine Ratsstube“, Registratur und Archiv. Hier wurden die Ratstäge, Gerichtssitzungen, und andere Amtshandlungen vorgenommen; es wurden auf dem Rathaus auch Hochzeiten gefeiert.
5. In der früheren Kirchgasse (heute Maximilian-Kottmann-Platz 4) steht das ehemalige Österreichische Amtshaus, ein schlichtes Gebäude und durch Umbauten stark verändert.
6. Die Hirschgasse (ehemalige „Schneckengasse“; Bedeutung unklar) hinuntergehend sehen wir wieder links und rechts Handwerkerhäuser, zumeist noch aus den Jahrzehnten nach dem 30jährigen Krieg stammend.
7. In der Hirschgasse 6 stand bis zu seinem Abbruch in den 1990er Jahren der „Hirsch“, eine der ältesten Schelklinger Schildwirtschaften, mit ehemaligem Brauhaus (später Absatzgenossenschaft). Der Hirsch war seit vor 1846 im Besitz der Familie Hetzler.
8. Am Ende der Hirschgasse steht ein ehemaliges Schenk von Castell'sches Waschhaus an der Ach (Achstrasse 6). Im Hintergrund, dort wo die Achstraße in die Müllergasse nach

links einbiegt, stand der Bürgerturm, der südöstliche Eckturm der Stadtbefestigung, das städtische Gefängnis. Hinter dem Bürgerturm, außerhalb der Stadtmauer stand die Schelklinger Mühle mit drei Gängen, welche Urspring gehörte, später durch eine Walk- und Schleifmühle auf dem Mühlgraben ergänzt. Der alte Straßename „im süßen Loch“ ironisiert das städtische Gefängnis, könnte eventuell aber auch auf den „Hurenwinkel“ hinweisen.

9. Am Ende der Färbergasse befand sich das Wassertor, ein einfacher, wohl rundbogiger Mauerdurchlaß ohne Torturm. Dieses Tor war erforderlich wegen der Badstube (Färbergasse 20 und 22; Schlossgasse 1) in unmittelbarer Anrainerschaft; auch konnte so einfach das Vieh zur Tränke getrieben werden und Wasser für die Bürger, die Hausener und die Burg geschöpft werden, ohne den Schutz der Stadtmauer zu verlassen. Parallel zur Achstraße in deren Mitte verlief die Stadtmauer.
10. Rennhof (Schloßgasse 5): Wohnsitz der Renner von Allmendingen; 1559 erhielt Philipp Renner den Beisitz in der Stadt und errichtete vermutlich wenig später die Hofanlage. Die Familie Renner verarmte im 30jährigen Krieg, weshalb der Hof an Urspring gegen lebenslänglichen Unterhalt geschenkt wurde. Danach war der Hof der Wohnsitz des ursprünglichen Hofmeisters bzw. Kanzleiverwalters. 1783 kaufte ihn Graf Schenk von Castell, der ihn verpachtete, so z.B. an den Bauern Adam Sättele. Heute ist der Hof in Besitz der Familie Tonnier. Am Stadel befindet sich die Jahreszahl 1730 mit Kanzleisiegelzeichen Ursprings.
11. Stauffenbergsches Schloß (Schlossgasse 9 und 11): ehemaliger Sitz der Schenk von Stauffenberg in Schelklingen; erbaut um 1600. 1682 verkaufte der kaiserliche Rat und Statthalter zu Ehingen, Heinrich Eberhard von Speidl auf Adlerskron den sogenannten „Schlosshof“ an den neuen Pfandherrn Graf Johann Willibald Schenk von Castell, in dessen Familie es bis Mitte des 19. Jhs. verblieb: daher die Bezeichnungen „Schloßhof“, „lehenherrschaftliches Schloß“, „Schloßgasse“. Bauliche Besonderheiten sind das Walmdach, die Gewölbe im Erdgeschoß; der erste Stock hat vermutlich ein schönes Sichtfachwerk, welches leider nicht freigelegt ist. Rechts neben dem Haus befindet sich das „Schloßtürle“.
12. Bemelberger Schlößle (Bemelberggasse 1). In der zweiten Hälfte des 16. Jhs. erbaut durch Konrad von Bemelberg, dem berühmten Söldnerführer und Pfandherr der Herrschaften Ehingen, Schelklingen und Berg. Konrad von Bemelberg verstarb 1567 in Schelklingen und wurde in der Stadtpfarrkirche begraben. Der Stadel im Hof datiert auf 1634. Das Gebäude war das ehemalige Lehenhaus: dem Pfandherr stand eine

„Behausung“ zu; diese war zuerst das Bergschloß, später dann das Bemelberger Schlößle. Das Gebäude ist heute stark verändert; der Laubengang war früher nicht vorhanden. Der südliche turmartige Anbau war das eigentliche Treppenhaus. Das Erdgeschoß hat schöne Gewölbe, wohl ehemals als Pferdeställe genutzt. Das Haus ist mit der westlichen Rückseite an die Stadtmauer angebaut.

13. Bemelberggasse 14 (vorher Langestraße 14): Stammhaus der weitverzweigten ehemaligen Hafnerfamilie Günter.
14. Bemelberggasse 12 (vorher Langestraße 12): Wohnhaus der bedeutenden Malerfamilie Wolcker, welche zeitweise in Schelklingen wohnte.
15. Mohrengasse 4–9: Hofstelle des Ellerbachschen Kaplaneihauses am Ende der Mohrengasse.
16. Bemelberggasse Richtung Rathaus: rechts und links teilweise sehr niedrige Ackerbürger- und Söldnerhäuschen, ein baulicher Hinweis auf die ehemalige Armut der Schelklinger. Gleich das erste Haus auf der linken Seite der ehemaligen „Langen Gasse“ im Türsturz datiert auf 1697 (Bemelberggasse 5, vorher Langestraße 1). Linker Hand in den Grundstücken Mohn und Roser Alamannengräber, der ehemalige Friedhof der Alamannensiedlung, welche sich wohl bei der St. Afra Kapelle beiderseits der Ach befand.
17. „Rössle“ (Färbergasse 2): Wohnhaus des Hans Reuß von Reußenstein (von Burg Reußenstein bei Wiesensteig), der als letzter männlicher Sproß seines Geschlechts am 6. April 1603 in Schelklingen starb und in der Pfarrkirche begraben wurde; dort sind zwei Grabplatten von ihm vorhanden. Das Haus stammt aus der zweiten Hälfte des 16. Jhs.; aufwendiger Fachwerkbau; ehemals ummauerter Hofraum mit großer Scheune. Seit der Mitte des 18. Jhs. ein Gasthaus. Hinweis auf die beiden Wappennischen rechts und links des Portals. Wappen der Renner von Allmendingen, denn Hans Reuß war mit Agatha Renner verheiratet.
18. Vor dem Neuen Haus (Langestraße 2) der Hintere Brunnen, ein Ziehbrunnen; dieser wurde bei Einführung der allgemeinen Wasserversorgung mittels Wasserleitungen 1912 zugedeckt und 1982 wieder eröffnet. Der ehemalige Radbrunnen wurde rekonstruiert.
19. Neues Haus (Lange Straße 2): Vor 1717 erbaut durch den ursprünglichen Hofmeister Franz Xaver Schalch (im Amt 1713–1730+). Ein äußerst repräsentatives Gebäude mit Hofmauer, heute nicht mehr vorhandenem Stadel, ehemals reicher Fassadengestaltung; im ersten Stock kassettierte Holzdecke mit Wappen des Erbauers, datiert 1717; das Haus heute größtenteils verändert; 1734 durch den Amtsnachfolger Franz Albrecht Jehle an

Urspring verkauft; Urspring verkauft 1783 an den Lehensherrn von Schelklingen Graf Franz Ludwig Schenk von Castell; später Übergang an Schelklinger Bürger. Zu Beginn des 19. Jhs. befand sich hier die Stadtschreiberei, daher der Name Stadtschreibereistraße, an welcher das Haus mit dem Ostgiebel angrenzt.

20. Amtsknechtshaus (Stadtschreibereistraße 1): Wohnung des gräflichen Amtsknechts seit 1788; vorher war es Wohnsitz des Rothschen Kaplans; 1893 und später grundlegend verändert (ehemals Walmdach); die Madonnennische über der Haustüre weist auf das ehemals geistliche Haus hin.
21. Das Hintere Tor war ein zweistöckiger Torturm mit Wohnung für den Torwart über der Durchfahrt; davor ehemals Brücke über den Stadtgraben mit Brückenmauern und einer hölzernen Schranke; vor 1827 abgebrochen und daneben als Ersatz das „Torhäusle“ (Blaubeurerstraße 2) erbaut.
22. Urspringer Vorstadt mit ehemals vier Häusern am Schlossberg. Die Münsingerstraße hieß ehemals auf der „Brack“ (gleich „Anhöhe“). Hier stand die Wirtschaft zum weißen Rössel („Brackwirtschaft“). Heute noch sehenswert die „Krone“ (Münsingerstraße 1): vor 1831 Bierschankhäusle, einstöckig; später aufgestockt. Vor wenigen Jahren wurde die Zündholzfabrik am Berghang abgebrochen (ehemals Blaubeurerstr. 1a, 3 und 5): 1842 katastriert, am „Ölberg“, Josef Ihle & Comp., später Hepperle.
23. Stadtpfarrhaus (Kanzleigasse 1): 1599 errichtet; war ehemals das Westernachsche Kaplaneihaus; wurde nach 1711 zum städtischen Kanzleihaus; hier amtierte der Syndikus, ein studierter Verwaltungsbeamter; seit 1858 Pfarrhaus.
24. Wernausesches Kaplaneihaus (Kanzleigasse 3); 1758 errichtet; Mansarddach mit Schopf; bis vor kurzem Bäckerei Dress.
25. Hinter der Stadtpfarrkirche erkennen wir den Rest des Nordosteckturms der Stadtbefestigung, welcher vor wenigen Jahren durch einen ansichtgetreuen Neubau ersetzt wurde.
26. Die Umgebung wird dominiert von der 1934 anstelle des romanischen und spätgotischen Vorgängerbaus errichteten Stadtpfarrkirche (Maximilian-Kottmann-Platz).
27. Der Kirchplatz wird eingerahmt von schönen Fachwerkhäusern: einem hohen Bürgerhaus, datiert auf 1544 (Maximilian-Kottmann-Platz 11), dem früheren Pfarrhaus (Maximilian-Kottmann-Platz 6) und dem ehemaligen städtischen Prädikaturhaus, dessen Fachwerk nicht freigelegt ist (Maximilian-Kottmann-Platz 8).
28. Das ehemalige Spital (Spitalgasse 6) war ursprünglich das Wohnhaus der Herren von Wernau, einem Ministerialengeschlecht der Grafen von Berg-Schelklingen, aus dem

Weiler Wernau zwischen Erbach und Ulm stammend. Nach dem Aussterben der Familie im Mannesstamm 1697 erwarb die Stadt Schelklingen das Gebäude und nutzte es als Spital für Arme, Alte und Kranke.

29. Die Rose, in den 1990er Jahren abgebrochen, war ehemals ein großer Gebäudekomplex mit Brauerei und Branntweinbrennerei. Das Haus stammte aus den 1820er Jahren. Die Rose war (neben der Sonne, dem Rößle und dem Hirsch) eine der vier alten großen Schildwirtschaften in Schelklingen. An derselben Stelle wurde das neue Rathaus (Marktstraße 13) errichtet.
30. Linker Hand steht das jetzige Notariat (Marktstraße 17), das 1844 als zweites Schulhaus erbaut wurde, später Sitz des Kindergartens.
31. Die Bahnhofstraße wird eingerahmt von Bauten des 19. und 20. Jhs. Am Ende der Bahnhofstraße erreichen wir den Friedhof mit seiner alten Kapelle aus dem 14. Jh. mit wertvollen Wandmalereien.

Die Burgen um Schelklingen

Die „Feste Schelklingen“ oder das „Schloss Schelklingen“

Burg *Hohenschelklingen* liegt auf einer ca. 700 Meter von der Albhochfläche gegen Süden vorspringenden Bergzunge an deren südlichster Stelle⁴⁰. Die Bergzunge stößt von der Albhochfläche in die Schelklinger Tallandschaft vor, im Osten vom Längental, im Westen vom Gleithang der Urdonau begrenzt. An den Fuß des Bergsporns lehnt sich die Stadt Schelklingen an. Die Burg bestand schon 1127 und war zusammen mit dem Ort Schelklingen im Besitz der edelfreien Brüder Rüdiger, Adalbert und Walter von Schelklingen⁴¹. In deren Familie müssen der oder die Erbauer der Burg zu suchen sein⁴². Es wird angenommen, daß der kurz vor 1184 erwähnte Walter von Schelklingen noch Herr der Burg und des Ortes Schelklingen war und daß sich zu Anfang des 13. Jhs. der Besitzwechsel zu den Grafen von Berg vollzog. Denn 1234 erscheint Graf Heinrich (III.) von Berg (im Amt ca. 1210–41) als Herr von Burg und Stadt Schelklingen. Ihm wird allgemein die Erhebung Schelklingens zur Stadt zugeschrieben⁴³. Womöglich erfolgte unter ihm auch die archäologisch bezeugte

⁴⁰ Fundberichte aus Schwaben Bd. 8, 1900: 15.

⁴¹ RBU Nr. 1.

⁴² Eberl 1978a: 12.

⁴³ Eberl 1978a: 22.

Burgerweiterung (Vorburg)⁴⁴. Sein Sohn Ulrich (II.) von Berg nahm seinen Sitz auf der Burg Hohenschelklingen und erscheint erstmals 1248 als Graf von Berg-Schelklingen⁴⁵. Als 1246/7 Urspring zerstört wird, ist eine Belagerung Ulrichs in seiner Burg wahrscheinlich⁴⁶. Burg Hohenschelklingen wurde bis zum Aussterben der Grafen von Berg im Mannesstamm mit Konrad von Berg-Schelklingen im April 1346 der Hauptwohnsitz der Grafen von Berg. Insbesondere unter Graf Konrad von Berg-Schelklingen (im Amt 1319–46) erlebte Schelklingen und die Burg Hohenschelklingen eine Blütezeit als Residenzstadt und Verwaltungsmittelpunkt des Bergischen Besitzes⁴⁷. Innerhalb der Stadtmauern ließen sich nachweislich Dienstmänner und Lehensleute der Grafen nieder (von Wernau; Bentzinger von Muschenwang⁴⁸); vermutlich bewohnten Burgmänner Teile der Burg. Mit dem Aussterben der Grafen von Berg verlor Schelklingen seine Mittelpunktfunktion, die Burg ihre Bedeutung als Grafenwohnsitz. Mit der Verpfändung der Herrschaft Schelklingen wurde die Burg zum Sitz des jeweiligen Pfandherrn. Jedoch bis ins 16. Jh. hinein maßten die neuen Inhaber der Herrschaft Schelklingen, die Herzöge von Österreich, der Burg als Befestigungswerk große Bedeutung zu. So mußten beim Verkauf der Herrschaft Schelklingen durch Graf Konrad von Berg-Schelklingen an Herzog Albrecht (II.) von Österreich „Amann, Rat und Bürger von Ehingen (...) dem genannten Söhnen des Käufers schwören, auf die *Feste Schelklingen* (kursiv v. Verf.) bedacht zu sein, damit sie keinerlei Schaden nehme und ihnen laut Kaufbrief in gutem Zustand übergeben werden könne“⁴⁹. Dies zeigt sich auch an den aufgewendeten Summen für die Bauunterhaltung: am 24. Februar 1407 gestattet Herzog Friedrich (IV.) dem Pfandherrn Herzog von Teck 500 fl an der Feste Schelklingen zu verbauen⁵⁰. Am 1. Juni 1507 soll Lutz von Freiberg vom Pfandschilling 500 fl an Schloß Schelklingen verbauen⁵¹ und 1530 darf Konrad von Bemelberg 1.000 fl auf die beiden Schlösser Ehingen und Schelklingen verwenden⁵².

⁴⁴ Die am ehemaligen Südtor der Hauptburg ansetzende Ringmauer unterscheidet sich in der Güte des Mauerwerks (Verwendung größerer Steinblöcke, die weniger sorgfältig behauen sind; schlechtere Verfüzung) erheblich vom Mauerwerk der Hauptburg und muß jüngeren Datums sein als das Mauerwerk der Hauptburg.

⁴⁵ Eberl 1978a: 23.

⁴⁶ Eberl 1978a: 25.

⁴⁷ Einerseits wird dies bewiesen durch die Größe und den Ausbau der Burganlage, die im Kerngebiet des Bergischen Besitzes die größte Anlage war, andererseits durch die Annahme des Burgnamens durch die Grafen von Berg.

⁴⁸ 1363 ist Albrecht von Bentzinger von Muschenwang in Schelklingen ansässig (Günter 1939: 216).

⁴⁹ Weber 1955: 37.

⁵⁰ Günter 1939: 9.

⁵¹ Weber 1955: 39.

⁵² Günter 1939: 13.

Am 19. März 1470⁵³ bestätigte Herzog Sigmund von Österreich den Vertrag zwischen Urspring und dem Pfandherrn Burkhard von Stadion wegen der Vogtei und Dienste, die ihm Urspring für seinen Schutz und Schirm zu tun schuldig sei: „1. Anstelle des Ausstellers (Herzog Sigmund von Österreich; der Verf.) müssen Meisterin und Konvent dem v. Stadion jährl. mit 2 Wagen Wein vom Bodensee oder Neckar holen und 6 oder 8 Pferde, soviel ungefähr auf Schloß Schelklingen stehen, mit Heu und Stroh versorgen und den Mist von diesen auf die Güter der Herrschaft fahren, doch sollen deren (der Herrschaft; der Verf.) Knechte beim Abladen helfen. Die Zäune des Schloßgartens brauchen sie nicht zu richten. Im Krieg ist man an diese Abmachung nicht gebunden und darf mehr fordern“. (...) „6. Holz in den Wäldern darf nur zur Stärkung der Befestigungen des Schlosses oder der Stadt Schelklingen geschlagen werden. Die Meisterin kann hier keinen Widerstand leisten“⁵⁴. *Immo Eberl* nimmt an, daß die aufgeführten Dienste des Klosters schon vor 1469/70 bestanden: „Die Versorgung der Pferde auf Schloß Schelklingen dürfte z.B. eine Bestimmung aus der Zeit sein, als die Grafen von Berg Schelklingen in Besitz nahmen und als Vögte Ursprings die Versorgung ihrer Pferde auf der Burg durch das Kloster sicherstellten“⁵⁵.

Seit 1507 war Lutz von Freiberg neuer Pfandherr. 1524⁵⁶ versuchte er als Pfandherr erfolgreich, seine Rechte zu Lasten des Klosters auszuweiten. Von Freiberg glaubte *erstens*, „das Kloster müsse der Herrschaft zu Schelklingen nicht nur Wein mit seinem Wein, sondern auch der Herrschaft Heu und Stroh auf Schloß Schelklingen nach Bedarf anfahren, sowie den Mist herunter auf die Güter, Vischerwällen am Wasser in Schelklingen und Zeungärten auf der Herrschaft je nach Bedarf führen“. Urspring dagegen vertrat die Auffassung, daß diese Dienste bisher nur aus gutem Willen, nicht aber aufgrund eines Rechtsanspruchs des Pfandherrn geleistet wurden. Man einigte sich dahingehend: „Das Kloster läßt jährl. 2 Weinfuhren am Neckar oder Bodensee zwischen Michaelis und Fastnacht für die Herrschaft auf deren Zehrungskosten holen und auf Schloß Schelklingen oder nach Ehingen führen, ferner bei Besuch auf Schloß Schelklingen Heu und Stroh für bis zu 6 Pferde anfahren. Wird jemand Wächter im Schloß, muß ein Wagen mit Stroh von Schelklingen, Schmiechen oder Hausen o.U. auf das Schloß kommen und den Mist viertel- oder halbjährl., wie die Herrschaft wünscht, auf deren Güter nach Schelklingen führen. Ferner müssen jährl. 2 Wagen mit Wällen zum Wasserführen auf das Schloß“. *Zweitens* behauptete Lutz von Freiberg, „der

⁵³ RBU Nr. 512; Eberl 1978a: 37.

⁵⁴ RBU Nr. 512.

⁵⁵ Eberl 1978a: 37.

⁵⁶ RBU Nr. 690.

Herrschaft seien jährl. auf Weihnachten vom Kl(oster) 1 Lebkuchen und 1 Käse, den Ehalten 10 Schilling und den Kriegsknechten und Fischern jedem 1 Paar Handschuhe und auf Ostern 2 junge Lämmer zu geben; die Meisterin erklärt auch das nur als freiwillige Gaben. Es wurde geschlichtet: die Gabe an Weihnachten steht der Meisterin frei, die 2 jungen Lämmer zu Ostern müssen jedoch auf Schloß Schelklingen geliefert werden“. Drittens zeigte von Freiberg an, „daß jeder der in Schmiechen und Hausen hausheblich sitzt, der Herrschaft Schelklingen Brennholz auf das Schloß liefern muß, was Urspring verneint. Geschlichtet wird: jeder in Hausen o.U. hausheblich Sitzende muß, wenn die Herrschaft oder jemand von ihr im Schloß Schelklingen ist, jährl. 1 Klafter Brennholz hauen“. Die Schmiechener sind von dieser Auflage befreit. Außerdem müssen die Hausener der Herrschaft jährl. auch 1 Henne liefern. Den Streit wegen Kriegsdienst und Steuer betreffend, „wobei der von Freiberg meint, daß die Leute von Hausen o.U. und Schmiechen in Kriegszeiten so oft wie nötig Wache in Schelklingen halten und bei der Wehr fronen müssen, ist noch durch einen Rechtsspruch zu entscheiden“. Dieser Vergleich wurde erst am 2. März 1527 vom Landesherrn bestätigt⁵⁷. Jetzt erfahren wir auch, daß der Pfandherr das Schloß zur Unterbringung von Vorräten und „zu Zeiten, als das Wohnhaus noch gut im Stande war, auch als Wohnung benützte“⁵⁸. Anscheinend waren ständige Schloßbewohner nur die Wächter.

1633 soll die Burg Hohenschelklingen durch die Blaubeurer bei ihrem Durchmarsch durch Schelklingen zerstört worden sein⁵⁹. Hiermit erklärt sich auch, daß von Mai 1650 bis 1653 die Burg abgerissen und ihre Steine zum Bau des Franziskanerklosters in Ehingen verwendet wurden⁶⁰. Die vielfach geäußerte Behauptung, die Burg wäre erst 1721–4 abgebrochen und ihre Steine zur Erbauung des Franziskanerklosters in Ehingen verwendet worden, ist quellenmäßig nicht abgesichert⁶¹. Wäre die Burg 1721 noch intakt gewesen, so wäre in einem Vertrag vom 13. August 1714 zwischen Urspring und dem Schelklinger Pfarrer nicht vom „alten Schloßturm“, der „alte(n) Schloßmauer“, sondern von dem Schloß als ganzem gesprochen worden⁶². Daß die Burg 1654 nicht mehr bestand, beweist auch der Vertrag Ursprings mit den österreichischen Beamten in Ehingen vom 10. November 1654, worin, unter Bezugnahme auf den Vertrag von 1527 nur noch die Lieferung von 27 Klafter Holz und

⁵⁷ Eberl 1978a: 41.

⁵⁸ Günter 1939: 12.

⁵⁹ Liebhardt 1895: 286; vgl. Weber 1955: 60.

⁶⁰ Weber 1955: 289.

⁶¹ Zuerst in OAB Blaubeuren 1830: 202.

⁶² Günter 1939: 137f.

2 Weinfuhren bestehen blieben, während die Versorgung der Pferde auf Schloß Schelklingen und anderes nicht mehr erwähnt wurde⁶³.

Nach dem Abriß der Burg überließ man die Reste dem schleichenden Verfall. Die Natur holte den kahlen Burgberg wieder ein und überzog ihn mit einem dichten Strauch- und Baumbewuchs. Die Burg hie und da Anziehungspunkt meist jugendlicher „Schatzgräber“ auf der Suche nach Münzen und unterirdischen Gängen. Wohl der einzige Erfolg dieser Grabungen war ein weiterer beschleunigter Verfall der Gemäuer, der bis in die Gegenwart anhält. Anscheinend wurde die Ruine auch noch im 18. und 19. Jh. als Steinbruch benutzt. Vermutlich stammen die schönen Tuff- und Kalksteinblöcke in der Außenwand des Kellerbaus des „Sportheims“ im Längental von der Burg. Noch auf der Vedute der Burg von A. Seyffer aus dem Jahre 1818 zeigen der massive quadratische Turm in der Vorburg und die südliche Vorburgmauer mehrere Meter hoch anstehendes Mauerwerk, das heute verschwunden ist. Die Burgruine blieb herrschaftlicher Besitz, bis die Stadt Schelklingen 1893 durch den Kauf der auf ihrer Markung liegenden 1.100 Morgen Wald nebst dem Fischwasser in der Ach von Rittergutsbesitzer Kaulla für 175.000 Mark in den Besitz der Ruine kommt⁶⁴. Zu diesem Zeitpunkt waren nur noch der Bergfried bis zum Dach, z.T. beachtliche Reste der Umfassungsmauern und die Grundmauern der Gebäude vorhanden. Der Bergfried war ohne Zwischendecken und Treppen und damit unbesteigbar.

Nachdem in der ersten Hälfte des 19. Jhs. die Romantik sich den Burgen zuwandte, waren es Ende des 19. Jhs. die Burgenkundler und organisierten Wanderfreunde (insbesondere der „Schwäbische Albverein“), die den heimatlichen Burgen ihr Interesse widmeten. So kam es im Herbst 1896 zur Renovation des Bergfrieds unter Aufsicht des Stadtschultheißen Fischer nach einem Plan des Oberamtsbaumeisters Feil. Die Baukosten betragen 400 Mark. Der Schutt, der den Bergfried halb anfüllte, wurde entfernt. Im untersten Geschoß des Bergfrieds wurde eine Türe durchgebrochen, ein Aufgang zur Turmspitze hergestellt⁶⁵. Vermutlich Konrad Albert Koch, der bekannte Burgenforscher, führte um 1910 ein Ergrabung des Burgrundrisses durch, wonach erstmals ein Grundrißplan gefertigt werden konnte⁶⁶.

Burg und Hof Muschenwang

⁶³ Eberl 1978a: 51.

⁶⁴ Schübelin 1897: Sp. 387.

⁶⁵ Schübelin 1897: Sp. 388.

⁶⁶ Koch 1917a: Sp. 53.

Die heute nur noch in geringen Mauerresten erhaltene Burg Muschenwang lag hoch über dem Sindeltal, auf einem vorspringenden Fels, der nach Osten steil abfällt. Von dieser Stelle hat man einen herrlichen Blick auf die gegenüber liegende Sindelhalde, das Schmiechtal, den Steinsberg und noch weiter.

Burg Muschenwang

Auf der Westseite wird die Burg durch einen künstlichen Graben geschützt. Abgesehen von dem deutlich sichtbaren Burghügel und den Burggräben läßt sich alles Weitere nur vermuten, da bislang keine Grabungen angestellt wurden. Die Burg hatte sicher eine Vorburg. Über den Graben führte eine Zugbrücke zum Turmhaus, das man sich als 2–3stockigen Wehrbau vorstellen muß, das oberste Stockwerk vermutlich aus Fachwerk. Südöstlich der Turmburg ist ein Felsausläufer vorgelagert, auf dem vermutlich ehemals ein Wachturm stand. Baum vermutete außerdem Fundamente eines quadratischen Turms südlich des Grabens und Reste eines äußeren Grabens⁶⁷.

Man vermutet, daß Burg Muschenwang gleichzeitig mit oder vor Burg Hohenschelklingen erbaut wurde, d.h. vor 1127⁶⁸. Diese Auffassung ist zu bezweifeln, denn erst im letzten Drittel des 13. Jhs. wird mit Gottfried von Muschenwang ein Träger dieses Namens genannt⁶⁹. Von Muschenwang tauchen erst in der ersten Hälfte des 14. Jhs. häufiger urkundlich auf⁷⁰. Die Burg dürfte erst in der zweiten Hälfte des 13. Jhs. als Dienstmannensitz und Vorposten der Burg Hohenschelklingen entstanden sein.

Die von Muschenwang, ein Dienstmannengeschlecht der Grafen von Berg-Schelklingen, teilten sich in mehrere Linien, deren verwandtschaftliches Verhältnis nicht eindeutig geklärt ist: einerseits als Hauptlinie die Burgbesitzer selbst, dann von Muschenwang, gesessen zu Griesingen; weiterhin waren von Muschenwang begütert und/oder ansässig in Hausen o.U. und Schmiechen, vielleicht auch in Maselheim und in Schelklingen⁷¹.

1363 verkaufte Heinz von Muschenwang die Burg mit Zubehör an seinen Oheim Johann von Erstetten, zu Ennabeuren gesessen, der sie noch im selben Jahr an Urspring weiterverkaufte⁷².

Die Burg bestand vielleicht bis zum Bau des Hofs Muschenwang im Jahr 1586, der aller

⁶⁷ Baum 1911: 79.

⁶⁸ Eberl 1978a: 385.

⁶⁹ OAB Ehingen, 2. Bearb., Ortsbeschreibung, 92; Eberl 1982: 100f. u. 153f.

⁷⁰ Vgl. hierzu RBU, bes. die Regesten der ersten Hälfte des 14. Jhs. Ob die von Muschenwang erst in der ersten Hälfte des 14. Jhs. aufblühten oder ob es sich hier um ein Überlieferungsproblem handelt, kann hier nicht entschieden werden. Wir neigen eher der ersten Ansicht zu.

⁷¹ Vgl. in RBU die Regesten betr. die von Muschenwang; Eberl 1982: 100ff. u. 153f; Günter 1939: 216.

Wahrscheinlichkeit nach aus den Steinen de Burg aufgeführt wurde. Bis zum Ende des 16. Jhs. bebaute Urspring seinen Besitz in Muschenwang vom Kloster aus. Mit der Errichtung des Hofes wurden 30 Jauchert Wald zu Äckern gerodet und als Lehen ausgegeben⁷³. Wahrscheinlich handelt es sich um das heutige Waldstück „Greut“, das offenbar in jüngerer Zeit wieder aufgeforstet wurde⁷⁴.

Hof Muschenwang

Der Hof wurde 1586 nördlich der Burg unter der Äbtissin Margaretha von Stein erbaut und besteht heute innerhalb der Ringmauer aus einem Wohnhaus und einer Scheuer. Die zweite Scheuer ging vor 1911 ab. Das Wohnhaus ist zweistöckig mit einem zweigeschossigen Giebel. Im Innern teilt ein Mittelöhrn das Haus in zwei nahezu gleiche Hälften zu je zwei Zimmern. Der Öhrn und die nördlich anstossenden Räume im Erdgeschoss sind tonnengewölbt. Über dem rechtwinkligen Türsturz befindet sich die Bauinschrift mit den Wappen von Urspring und von Stein mit dem Meisterzeichen Hans Schallers von Ulm⁷⁵. Die Wasserhülle mit Steineinfassung außerhalb der Mauer verfällt seit Jahren und bildet in Frühling und Sommer einen Tummelplatz für Frösche und Kröten.

Nach einer Beschreibung des Hofes Muschenwang aus dem 17. Jh. bestand dieser aus dem Wohnhaus, der Hofraite, zwei Städeln, alles von einer Mauer umfangen, einem großen Baum- und Grasgarten und einem Krautgarten. Den einen der beiden Städel behielt sich das Kloster vor, um im Sommer sein Weidevieh unterzustellen. Zum Hof gehörten folgende Grundstücke: ungefähr 1 ½ Tagwerk Wiesen unweit des Hofes, weiterhin 2 Tagwerk Öhmdwiesen im Schmiechener Tal, zusammen 3 ½ Tagwerk; ca. 100 Jauchert Acker um und bei dem Hof, die allerdings etwas rauh und steinig waren; ca. 4 Jauchert Holzboden, wovon der jeweilige Pächter des Hofes sich beholzen konnte. Der Hof war Schutz- und Fallehen des Klosters. Die jährlichen Abgaben des Lehensbauern bestanden in 4 Pfund Heller oder 2 fl 17 kr 1 h in Reichswährung, 9 Scheffel Fesen, 9 Scheffel Hafer, 2 Hennen, 6 Hühnern, 100 Eiern und 6 Käsen. Außerdem war der Lehensinhaber verpflichtet, vom Kloster 25, 30 oder mehr Viehstücke auf seine Weide und in seine Hut zu nehmen sobald man die Weide benutzen

⁷² RBU Nr. 180; RBU Nr. 183.

⁷³ Eberl 1978a: 322. Der Hof wurde allerdings nicht auf dem Burgplatz errichtet, sondern ca. 350 Meter nördlich davon.

⁷⁴ Vgl. Topographische Karte 1:25.000 Blatt 7624 Schelklingen, Ausgabe 1966.

⁷⁵ Baum 1911: 79f.

konnte. Nachts sollte er das Vieh in den Stadel treiben und während der Weidezeit 1 Mittle Salz in die Röhre einstreuen⁷⁶.

Burg Sirgenstein

Die Burg stand auf dem „Sirgenstein“ einem hohen Kalksteinfelsen zwischen Schelklingen und Weiler an der Straße von Schelklingen nach Blaubeuren.

Aus dem Jahre 1917 stammt ein Zeitungsartikel des Burgenforschers Konrad Albert Koch. Koch vertritt die Auffassung, daß hier eine mittelalterliche Burg vorhanden war. „Der Burgraben allein würde schon darauf hinweisen, daß hier etwas wehrhaftes stand, wenn auch der vorhandene Platz etwas beschränkt war. Außerdem fand man schon mittelalterliche Ziegelstücke und Gefäßscherben. Auf der höchsten Stelle der Burg war Platz genug für einen Bau (Wohnturm) von etwa 8 auf 10 Metern. Von Nordosten her führte über einen schmalen Bergrücken der Eingang über den ziemlich breiten Graben in den kleinen Burghof. Dieser liegt niedriger als das schon oben erwähnte Gebäude. Rechts von diesem Eingangstor stand ein Wohngebäude, vermutlich mit dem Keller. Links der hölzernen Eingangsbrücke mit Fallbrücke scheint noch ein weiterer Bau gestanden zu sein. Dieser hat den Graben durchquert, dadurch war der Graben von der einen Seite gesperrt“⁷⁷.

Die Beobachtungen Kochs fanden neuerdings eine Bestätigung. Bei der Erweiterung der Bundesstraße 492 im Jahre 1966, die unterhalb des Sirgensteins vorbeiführt, wurde ein Buckelquader, wohl Bestandteil des ehemaligen Bergfrieds, entdeckt. Dieser Buckelquader wurde zur Erinnerung an die Burg Sirgenstein am Beginn des Fußwegs zum Sirgenstein hinauf aufgestellt. In den Betonsockel wurde eine Inschrift eingelassen. Weiterhin können auf dem Felsplateau Mörtelspuren und Ziegelreste nachgewiesen werden, außerdem noch Fundamentreste des Bergfrieds. Auch haben sich Teile der Umfassungsmauern erhalten, die bislang durch Laub und abgeschwemmtes Erdreich verdeckt waren.

Die Burg stand durch einen Schacht in Verbindung mit der Sirgensteinhöhle; dieser Schacht bringt Licht in die Höhle. Es kann durchaus sein, daß der Höhleneingang vermauert war, die Höhle ehemals als Keller oder verließ gedient hat.

Über die Burgbewohner ist nichts in Erfahrung zu bringen. Von der Bedeutung und Größe her muß es eine Ministerialenburg gewesen sein, vermutlich die Burg eines Ministerialen der Grafen von Berg. Im 12. Jh. schenkt Adalbert, Sohn der Emecha aus Grizegunda oder auch

⁷⁶ HSTA Stgt B 511.

⁷⁷ Koch 1917b.

Grietzgunda drei Hufen an drei Orten: bei Sontheim und Berkach, Ehingen und Schelklingen am Hang Igrenstein oder Sigrenstein bzw. Sirgenstein⁷⁸. Dies deutet darauf hin, daß beim Sirgenstein, schon bevor die Burg bestand, eine Siedlung vorhanden war, die offenbar auch eine kleine Markung besaß. Denn im 12. Jh. gab ein Johannes Rietter „für die Mensa der Brüder (des Klosters Blaubeuren; der Verf.) 4 Pfund jährlich von seinen Wiesen, die zwischen den Grenzen von Weiler und Schelklingen liegen, in der Volkssprache de Stayn genannt“⁷⁹. Nach dem Lagerbuch des Klosters Blaubeuren von 1470 besaß das Kloster fünf Lehen zwischen Schelklingen und Weiler, die dem Kloster vogtbar waren und dem Amtmann in Weiler unterstanden. Lonhard vermutet, daß sie zum Teil von der Stiftung des Albert, Sohn der Emecha, herrührten, der eine Hufe beim Sirgenstein schenkte⁸⁰.

Das Vorhandensein einer Siedlung läßt sich auch archäologisch nachweisen. Beim Ausbau der B 492 im Jahre 1966 wurde die Straße gegen den nördlichen Talhang hin verbreitert. „Dabei zeigten sich am Fuß des Sirgensteinfelsens vier in den gelben Hangschutt eingeschnittene Gruben, gefüllt mit dunklem Kulturboden, vermischt mit Gehängeschutt. Auf der Basis der Gruben rot gebrannte Steine und Brandschutt mit Hüttenlehmbrocken, die Stangen- und Rutenabdruck aufwiesen. An Funden liegen nur wenige mittelalterliche Scherben, darunter solche von zylindrischen Ofenkacheln und das Bruchstück eines Schleifsteins. Offenbar handelt es sich um Reste mittelalterlicher Hütten, die am Fuß der Burg Sirgenstein standen. (...) An dieser Stelle lagen auch einige große behauene Kalksteine, die von der Burg abgestürzt waren“⁸¹.

Besitzer

Wer waren nun die Burgbewohner? Eine eindeutige Zuordnung von historischen Personen zur Burg oder Siedlung ist nicht möglich. Doch müssen es Ministeriale der Grafen von Berg gewesen sein. Vielleicht besteht ein Zusammenhang mit dem Adelsgeschlecht der Sürgen von Syrgenstein, die auf Schloß Syrgenstein bei Wangen im Allgäu ansässig waren. Es könnte möglich sein, daß ein Zweig der Freiherren von Schelklingen oder ein Ministerialengeschlecht der Grafen von Berg sich auf dem Sirgenstein niedergelassen haben, sich zuerst anders genannt, später aber den Burgnamen angenommen haben und verzogen sind. Indizien für diese Interpretation sind die Ähnlichkeit des Sürg von Syrgensteinschen

⁷⁸ Tubingius 1966: 149.

⁷⁹ Tubingius 1966: 99.

⁸⁰ Lonhard 1963: 142.

Wappens mit dem gräflich Bergischen Wappen, den Wappen von Berger Ministerialen und dem Wappen der Freiherren von Schelklingen⁸². Das Sürgische Wappen enthält einen schwarzen Schrägrechtsbalken auf silbernem Grund⁸³. Das Wappen der Grafen von Berg hatte drei rote Schrägrechtsbalken in Silber⁸⁴. Folgende in der weiteren Umgebung ansässige Ministerialengeschlechter der Grafen von Berg führten den Schrägrechtsbalken: von Berg, Lehensleute der Grafen von Berg⁸⁵; unter den Ministerialen führten einen gespaltenen Schrägrechtsbalken: Greif von Schmiechen⁸⁶; von Griesingen⁸⁷; von Öpfingen⁸⁸; die von Wernau führten einen schwarzen Schrägrechtsbalken mit drei Kugeln innerhalb des Balkens⁸⁹; die von Muschenwang ein oder zwei Schrägrechtsbalken mit Zacken innerhalb des Balkens⁹⁰.

Noch 1277 und 1302 finden sich Ministeriale der Grafen von Berg, die sich von Schelklingen nannten, und vielleicht nicht auf Burg Hohenschelklingen wohnten, sondern auf dem Sirgenstein⁹¹. Ein weiteres Indiz für die Herkunft des Geschlechts der Sürg von Syrgenstein vom Sirgenstein könnte darin liegen, daß die Abstammung der von Syrgenstein im Dunkeln liegt⁹².

Nun zur Frage, wann die Burg erbaut wurde. Nimmt man den erhaltenen Bucklquader als Datierungshilfe, der für die Burgen der Schwäbischen Alb typisch ist (Donaubuckelquader), entsprechend dem Steinmaterial nur grob bearbeitet und mit weit hervorstehenden Bossen, so muß die Erbauungszeit ins 13. Jh. verlegt werden, vermutlich erst in die zweite Hälfte des 13. Jhs.⁹³ Burg Sirgenstein wäre somit jünger als Burg Hohenschelklingen. Diese Datierung würde insofern ins Bild passen, als im 12. Jh. nach urkundlichen Quellen noch keine Burg bestand und die als Burgbesitzer vermuteten Freiherren von Schelklingen noch im 12. Jh. in voller Blüte standen und auf Burg Hohenschelklingen wohnten.

⁸¹ Fundberichte aus Schwaben NF Bd. 18/II, 1967, Weiler 166 (Bricht von Frau Gertrud Matschak).

⁸² Dies bemerkte schon Zenetti, konnte diese Ähnlichkeit allerdings nicht deuten (Zenetti 1965: 16).

⁸³ Zenetti 1965: 16 u. Abb. 1.

⁸⁴ Alberti 1889/1916: 46.

⁸⁵ Alberti 1889/1916: 47.

⁸⁶ Alberti 1889/1916: 242.

⁸⁷ OAB Ehingen, 2. Bearb., 1893, Ortsbeschreibung S. 112.

⁸⁸ OAB Ehingen, 2. Bearb., 1893, Ortsbeschreibung S. 197.

⁸⁹ Alberti 1889/1916: 1045.

⁹⁰ Alberti 1889/1916: 533.

⁹¹ Vgl. dagegen Alberti 1889/1916: 682 u. Eberl 1978a: 124f., die beide die Auffassung vertreten, daß sowohl die Grafen von Berg-Schelklingen als auch ihre Ministerialen, die sich von Schelklingen nannten, auf der Burg Hohenschelklingen wohnten.

⁹² Zenetti 1965: 12.

⁹³ Antonow 1977: 47.

Ruine Sirgenstein liegt heute auf Weiler Markung. Die Burg muß ehemals den ganzen Verkehr zwischen Blaubeuren und Schelklingen unter Kontrolle gehabt haben. Vom Felsen aus hat man einen weiten Blick ins Riedental, von dem sich das Höllental abzweigt und an dessen Ende die Gleißenburg stand. Weiterhin besteht eine gute Aussicht auf das Achtal abwärts und aufwärts bis zum Windsparren. Burg Sirgenstein war somit ein Vorposten der Burg Hohenschelklingen, der das Bergische Herrschaftsgebiet gegen Blaubeuren absicherte. Muschenwang dagegen sicherte das Bergische Gebiet und die Schmiechtalstraße gegen Steußlingen und Justingen ab und, nachdem die Steußlinger Lehensleute der Grafen von Württemberg geworden waren, auch gegen Württemberg.

Kloster Urspring

Das ehemalige *Kloster Urspring* liegt weit hinten im Talkessel, ein Kilometer von Schelklingen entfernt. Heute befindet sich in den alten Klostergebäuden die Urspringschule. Das Kloster wurde 1127 gegründet und 1806 säkularisiert. Von 1806 bis 1832 standen die Gebäude leer oder waren verpachtet, 1832 wurde eine Baumwollweberei eingerichtet, welche 1906 nach Schelklingen verlegt wurde. 1906 bis 1930 standen die Gebäude wiederum bis auf eine Klosterschänke leer. Schließlich kaufte Bernhard Hell die Anlage 1930 auf, um ein evangelisches Landschulheim einzurichten.

Rundgang

Von den ehemaligen Klostergebäuden hat die Zeit seit der Säkularisation nur ein kleiner Teil überstanden. Kommt man von Schelklingen auf dem alten Fahrweg nach Urspring, so betritt man die Klosteranlage durch das ehemalige *obere Torhaus*, welches 1877 abgebrochen wurde. Außerhalb der Klosteranlage befindet sich noch der ehemalige ummauerte *Klostergarten*, welcher in seiner Mitte ein Gartenhäuschen hatte. Im Norden der Anlage stehen noch die beiden Gebäude der Oberamtei und der Amtsschreiberei und Forstverwaltung.

Die *Amtsschreiberei und Forstverwaltung* wurde laut Inschrift im Jahre 1691 unter der Äbtissin Gertrud Schenk von Castell erbaut. Hier wohnte und arbeitete bis 1806 der Amtsschreiber und Forstverwalter des Klosters. 1821 war der Verkauf des Forstverwaltungshauses angestrebt worden, weil der Revierförster im oberen Gasthaus und der Unterförster in der Oberamtei wohnte und das Haus somit leerstand. 1832 übernahm der Fabrikant Reichenbach auch dieses Gebäude. Von vor 1869 bis 1892 Wirtshaus der Fabrik.

Die *Oberamtei* war die Wohnung der Oberamtmanns des Klosters, des weltlichen obersten Verwaltungsbeamten. Sie wurde wohl in der Mitte des 18. Jhs. errichtet. 1806–1832 genutzt als Wohnung des Unterförsters; danach Wohnung des Revierförsters bis 1864; danach Wohnung des Waldschützen. Wurde 1832 nicht an Reichenbach verkauft, sondern verblieb bis heute in Staatsbesitz bzw. der Kameralverwaltung Blaubeuren.

Linker Hand des oberen Torhauses befinden sich das *obere und das untere Gasthaus*. Das *obere Gasthaus* war die Herberge für weltliche Gäste des Klosters. Errichtet wohl Ende des 15. Jhs. hatte es im Erdgeschoß einen gewölbten Pferdestall, welcher heute noch gut zu sehen ist und die Schulbibliothek enthält. Das Gebäude hatte an seiner Westseite ehemals ein großes Zwerchhaus, welches im 19. Jh. entfernt wurde.

Das *untere oder geistliche Gasthaus* wurde 1520 erbaut und diente den Gästen geistlichen Standes als Wohnung. Am Portal außen die Jahreszahl 1520 das Wappen der Meisterin Cecilia von Hirnheim. Außen hübsche Staffelgiebel. Im Untergeschoß durchgehender Flur, in den 2 nördlichen Gemächern schöne Stuck- u. kassettierte Holzdecke, gegenüber 2 Zimmer mit Felderdecken. In dem Südostrum Erker mit Kreuzgewölbe. Im Obergeschoß gute Renaissancetür des 17. Jhdts.⁹⁴ Vor 1819 (–1806?) bis 1836 (Tod von Pfarrer Erhard) diente das Gebäude als Pfarrhaus, 1836 ging es an Reichenbach über. 1869 diente das Gebäude als Comptoir, Telegraphenstation und Wohnung des Fabrikdirektors.

Die *Klausur* besteht heute noch aus der Abtei, dem Ostflügel der ehemaligen Vierflügelanlage und der Klosterkirche. Die *Abtei* war die Wohnung der Meisterin oder Äbtissin. Sie wird von einem Türmchen gekrönt. Im Innern befanden sich schöne kassettierte Felderdecken, welche nach Stuttgart ins Württembergische Landesmuseum kamen und dort im 2. Weltkrieg verbrannten.

Die *Klosterkirche* ist schlicht und wurde nach dem Brand von 1622 in den Jahren 1622–1623 barockisiert wieder aufgebaut. Das alte Interieur ist fast vollständig verloren gegangen. Die ehemals 7 Altäre wurden in alle Winde zerstreut, ebenso Kanzel und alle anderen sakralen Gegenstände. Lediglich die alten Grabdenkmäler haben sich erhalten, weil sie nach dem Wiederaufbau der Kirche nach dem Brand einfach zugeschüttet wurden und der Fußboden angehoben wurde. Bei der Instandsetzung der Kirche 1918 durch Landrichter Rall wurden sie wieder aufgefunden⁹⁵.

Reste von Wandmalereien blieben im Kircheninnern und im Paradies erhalten. Das spätgotische Paradies hat sechs Schlußsteine mit folgenden Wappen (von links nach rechts):

⁹⁴ Baum 1911: 120.

Familienwappen der Meisterin Helena von Hirnheim, Wappen des Klosters St. Georgen, vermutliches Wappen von Urspring, ein ungedeutetes Wappen, Wappen der Grafen von Berg-Schelklingen, Wappen der Herren von Stadion als Inhaber der Pfandschaft Schelklingen und Berg mit der Vogtei über Kloster Urspring⁹⁶.

Der ehemalige *Klosterturm* ist bis auf seine Turmspitze erhalten geblieben. Diese war ehemals zwiebelförmig mit Kupferdach, wurde aber 1833 abgebrochen um an das Kupfer zu kommen. Der Turm brannte 1589 ab und wurde 1589–90 erhöht. Das Untergeschoß ist quadratisch und älter als der Aufbau.

Der *Ostflügel der Klausur* ist in seinem Zustand nach dem Brand erhalten geblieben. In der Bausubstanz der unteren Stockwerke blieben Reste des spätgotischen Baus um 1480 erhalten. Im Erdgeschoß waren Wirtschaftsräume und der Kreuzgang, im ersten und zweiten Stock die Zellen der Nonnen.

Südlich der Klausur liegt der *Quelltopf der Urspring*, welche noch von alten Mauern eingefasst ist. Am Urspringtopf lag die alte *Mahlmühle mit Brauerei*, welche 1908 abgebrochen wurde. Stattdessen wurde weiter südlich 1910 die neue *Getreidemühle* errichtet, welche heute ebenfalls als Schul- und Wohngebäude für Schüler genutzt wird.

Anstelle der alten herrschaftlichen Zehntscheuer, welche 1880 beseitigt wurde, wurde 1888 eine *Scheuer und Wagenremise* erbaut, welche heute ebenfalls für den Schulunterricht genutzt wird.

Die ganze Anlage wird noch von der alten Klostermauer eingefasst.

Neuere Gebäude sind die *Sporthalle* und die *Schulpavillons* am Hang der Klosterhalde.

Die Teilgemeinden

Zur Stadt Schelklingen gehören seit 1974 die ehemals selbständigen Teilgemeinden Hausen ob Urspring, Hütten mit Teuringshofen, Talsteußlingen und Neusteußlingen, Ingstetten, Justingen, Schmiechen und Sondernach. Hausen o.U und Schmiechen waren ehemals Teil der Klosterherrschaft Urspring; Justingen, Gundershofen, Hütten und Ingstetten bildeten die Reichsherrschaft Justingen. Teuringshofen, Talsteußlingen und Neusteußlingen und Sondernach schließlich waren Teil der Herrschaft Neusteußlingen.

Wir schlagen den Besuch dieser Ortschaften in folgender Reihe vor: wir verlassen Schelklingen in südlicher Richtung und erreichen Schmiechen. Dort wenden wir uns das

⁹⁵ Hell 1935: 52.

⁹⁶ Eberl 1978a: 293, Fn. 13.

romantische Schmiechtal aufwärts am Weiler Teuringshofen vorbei mit dem Dorf Hütten, dem Weiler Sondernach und dem Pfarrort Gundershofen. Von dort aus besuchen wir die Dörfer auf der Albhochfläche Ingstetten, Justingen und Hausen o.U.

Schmiechen

Schmiechen war einstmals ein Bauern- und Handwerkerdorf mit eigener Pfarrei, Pfarrkirche und Pfarrhaus, einer Mühle und einem Gasthaus. Die Höfe waren über eine weite Fläche am Ufer der Schmiech verstreut. Sehenswert ist die sehr alte und 1996–1997 umgebaute und erweiterte Pfarrkirche St. Veit mit ummauertem Friedhof mitten im alten Ortskern⁹⁷. Gegenüber der Pfarrkirche jenseits der Schmiech liegt der älteste Gasthof des Orts, „Zur Sonne“, welche bis vor wenigen Jahren mit einer Brauerei verbunden war, welche das bekannte „Schmiechener Bier“ braute (Familie Burgmaier). Der zweitälteste Gasthof ist der „Hirsch“, östlich der Kirche an der Straße zum Bahnhof. Die Mühle lag hundert Meter schmiechaufwärts vom Kirchplatz entfernt. Neben der Kirche liegt das Pfarrhaus. Sehenswert sind in Schmiechen noch einige alte Bauern- und Seldnerhäuser.

Von Schmiechen aus kann der Besucher einen Abstecher zum *Schmiecher See*, östlich in Richtung Allmendingen, machen. Dieser stark verlandete See bildete sich in der letzten Eiszeit und ist heute ein Naturreservat für seltene Wasservögel (Reiher), Wasserpflanzen und Wassertiere (Kröten).

Von Schmiechen ausgehend wenden wir uns das Schmiechtal aufwärts. Kennzeichnend für dieses Wiesental sind die vielen Fallenstöcke, welche bereits für das Spätmittelalter bezeugt sind und der Wiesenwässerung dienen. Durch das Schmiechtal führt die 1901 fertiggestellte Schmiechtalbahn von Schelklingen nach Reutlingen, welche früher auch dem Personenverkehr, heute aber nur noch Gütertransporten und Ausflugsfahrten dient.

Teuringshofen, Talsteußlingen und Neusteußlingen

Sobald wir die Sommerhalde hinter uns gelassen haben, haben wir einen freien Blick in das Sindeltal, ein trockenes Nebental der Schmiech, welches sich in Richtung Hausen o.U. hinaufstreckt. An dessen westlicher Seite auf einem vorspringenden Felsstotzen stand die Burg Muschenwang, heute eine Ruine, welche aber inmitten des Waldes schlecht auszumachen ist. Mit den Steinen der Burg wurde im 16. Jh. der Hof Muschenwang erbaut,

nur wenige hundert Meter nördlich der Ruine gelegen. Für einen Besuch der Ruine und des Hofes Muschenwang muß man den Weg benutzen, welcher vom Schmiechtal aus auf die Albhochfläche hochführt.

Wenn wir unseren Weg das Schmiechtal aufwärts weiterverfolgen, so kommen wir nach wenigen Kilometern durch einen kleinen Weiler mit zwei bis drei Bauerngehöften: Teuringshofen. Hier ist sehenswert das Pumpwerk der Albwasserversorgungsgruppe VIII von Karl Ehmann aus dem Jahre 1870, das erste in Württemberg gebaute, welche originalgetreu aus dieser Zeit erhalten blieb und vor wenigen Jahren erneuert wurde. Diese Pumpstation entnimmt der Schmiech Wasser um es auf die Albhochfläche zu pumpen, womit die Dörfer auf der Höhe mit fließendem Wasser versorgt werden. Ein großer Fortschritt für die Albdörfer, welcher vielfach hervorgehoben wurde. Theuringshofen war einstmals Teil der Herrschaft Neusteußlingen, gehört aber heute zur Stadt Schelklingen.

Auf der gegenüberliegenden Talseite erkennen wir die Burg Neusteußlingen auf der Anhöhe und zu dessen Füßen den Burgweiler Talsteußlingen. Burg Neusteußlingen war Zentrum der Herrschaft Neusteußlingen, welche die Burgen Alt- und Neusteußlingen, die Orte Ennahofen, Grötzingen, Weilersteußlingen, Ermelau, Sondernach, Talsteußlingen, Teuringshofen, Briel, Dächingen, Mühlheim, den Bauhof und den Kirchensatz der Martinskirche in Altsteußlingen, die Burg Hochdorf und die Kleinallmendinger Mühle umschloß. Der letzte Herr von Steußlingen, Egilolf von Steußlingen, hatte 1270 seine Herrschaft dem Grafen von Württemberg zum Lehen aufgetragen. Erben jedoch der Herrschaft Steußlingen wurden die Herren von Freyberg durch eine Mitgift. Im 14. Jh. ging die Herrschaft über das Dorf Altsteußlingen an das Ehinger Spital verloren. Die Herren von Freyberg schieden aus der Herrschaft aus, als 1581 der letzte Vertreter der Linie Freyberg-Steußlingen, Hans Pankraz von Freyberg, starb und Württemberg das Lehen nach heftigem Rechtsstreit wieder einzog. Die Burg Neusteußlingen avancierte schon bald nach der Burg Altsteußlingen (bei Briel, die „Brielburg“) zum Herrschaftssitz der Steußlinger aufgrund ihrer günstigeren Lage in der Nähe von fließendem Wasser. Talsteußlingen bildete—ähnlich wie Hütten für die Burg Justingen—den Burgweiler: dort befand sich die Mühle und vielleicht auch eine Badstube und Schmiede. Möglicherweise wurde auch Wasser (wie in Hütten zur Burg Justingen) zur Burg hochgepumpt.

Die Burg Neusteußlingen wurde nach dem Heimfall an Württemberg 1582 abgebrochen und daneben ein neues Schloß errichtet. Dieses war bis 1807 Dienstwohnung des

⁹⁷ Katholische Kirchengemeinde St. Vitus Schmiechen 1997.

württembergischen Obervogtes, des Verwalters des neugebildeten Amtes Steußlingen. 1812 wurde auch dieses Schloß—das Amt Steußlingen war aufgelöst—durch Verkauf an einen Grötzingen Maurer abgebrochen. 1897 erwarb Fabrikant Nübling aus Ulm an der Donau das Ruinengelände und errichtete einen Schloßneubau im Stil des Historismus. In Talsteußlingen war bis vor Kurzem noch die Mühle in Betrieb. Heute kann man das große freistehend aufgestellte Wasserrad besichtigen. Der Ort besitzt einen Gasthof „Zum Löwen“, welcher seit vielen Generationen in Besitz der Familie Simmendinger ist; dort kann der Wanderer und Reisende rasten. Von der Gaststätte führt der alte Weg direkt hoch zur Burg, welche aber nicht besichtigt werden kann (Privatbesitz).

Hütten

Der nächste Ort talaufwärts ist der ehemalige Burgweiler der Burg Justingen: Hütten war der kleinste Ort der Reichsherrschaft Justingen. 1497 gab es dort erst etwa 10 Lehen. Bis Ende des 18. Jhs. wuchs die Zahl der Lehen stärker als in Ingstetten und Gundershofen. Hütten entwickelte sich offenbar von der großen und wichtigen Mühle ausgehend. In Hütten war weiter das Badhaus der Reichsherrschaft Justingen angesiedelt. Auch war bereits um 1500 eine Schmiede vorhanden. Es gibt Hinweise, daß der Ursprung Hüttens in einem Silberbergwerk begründet liegt. Das „Höllloch“ soll einmal ein Bergwerksschacht gewesen sein⁹⁸. Der Bergbau würde auch den Ortsnamen erklären, da „Hütten“ ursächlich mit „Verhüttung“, „Hüttenwerk“, etc. zusammenhängt⁹⁹. Die wohl früh bestehende Mühle wurde vielleicht zur Zerkleinerung von Gestein eingesetzt. Das im Überfluß vorhandene Wasser würde ebenfalls Bergbau ermöglicht haben. Der vermutlich erst im Spätmittelalter entstandene Weiler Hütten war nach Gundershofen eingepfarrt.

Hütten besaß anfangs keine eigene Markung und bekam erst nach dem Abbruch des Schlosses Justingen die Schloßmarkung zugeteilt. Dies deutet darauf hin, daß Hütten sich erst spät um die Mühle und das Badhaus herum entwickelte. Die fehlende Markung machte die Ansiedlung von Bauernhöfen unmöglich: Hütten war daher früh eine Siedlung nichtbäuerlicher Schichten, von Handwerkern, Dienstpersonal und Tagelöhnern. In Hütten scheint das Schlosser- und Schmiedgewerbe zu einiger Bedeutung gekommen zu sein, wenn der Straßename „Schlossergasse“ dahingehend interpretiert werden darf. Hütten besaß lange

⁹⁸ Zum „Höllloch“ und Justinger Bergwerk vgl. Memminger 1825: 186, 36, 66 (zur Geschichte). Der Schacht wurde offenbar 1479 angelegt und diente dem Silberabbau oder der Suche nach Silber.

⁹⁹ So argumentiert ebenfalls Lutz Reichardt 1986: 162f.

Zeit nur ein Gasthaus und im 19. Jh. kam ein zweites dazu. Der Bau der Eisenbahnlinie durch das Schmiechtal 1901 ließ Hütten aufblühen. Seither konnte sich in gewissem Rahmen Tourismus entwickeln.

Sehenswert in Hütten ist die Kapelle von 1717 „Zur schmerzhaften Mutter Gottes“ mit geschweiftem Barockgiebel und achteckigem, mit einer Zwiebelkuppel bekrönten Dachreiter. Davor die Monumentalstatue des Christus als Guter Hirte von 1900 nach Entwürfen von Heyberger aus Ulm. Sehenswert in Hütten die beiden alten Gasthäuser „Zum Bären“ an der Bärentalstraße und „Zum Mohren“ in der Mühlstraße, beide mit freigelegtem Fachwerk. Am Ende der Mühlstraße befindet sich das große Gebäude der ehemals bedeutenden Hüttener Mühle, welche die Hauptmühle der Herrschaft Justingen war. Die alte Schmiede gegenüber dem Bären wurde vor einigen Jahrzehnten abgebrochen. Sehenswert auch das im Zuge des Eisenbahnbaus nach 1901 errichtete Hotel Hildenbrand. In Hütten gab es ehemals eine Badstube für die Schloßbewohner und ein Brunnenhaus, welches Wasser ins Schloß hochpumpte. Oberhalb des Ortes stand bis 1834 höchst romantisch das Spätrenaissanceschloß Justingen, eine Vierflügelanlage mit Vorwerk.

Sondernach und Riedmühle

Weiter das Schmiechtal aufwärts gelangen wir an eine Weggabelung: die linke Abzweigung führt zur *Riedmühle*, einer einzelnstehenden ehemaligen Mahlmühle mit Nebengebäuden. Das verfallene Wasserwerk und Mühlrad kann besichtigt werden. Die Riedmühle gehörte während des Mittelalters dem Kloster Salem, wechselte später aber mehrmals den Besitzer. Die Mühle gehörte gerichtlich nicht zur Herrschaft Justingen, sondern zur Herrschaft Neusteußlingen.

Das in das Schmiechtal einmündende Seitental der „besonderen“ Ach gab dem Weiler Sondernach seinen Namen. Bis vor wenigen Jahrzehnten bestand der Ort aus nur wenigen Gehöften. Die sehenswerte spätgotische Kirche wurde erst 1599 erbaut, als in Sondernach als Teil der Herrschaft Neusteußlingen durch Württemberg die Reformation eingeführt wurde. Vorher waren die Sondernacher ins katholische Gundershofen eingepfarrt. Um 1700 gab es nur 9 Häuser und 6 Bauern in Sondernach. Der Ort hatte vermutlich lange auch kein Gasthaus: das „*Gasthaus zum Lamm*“ des Erich Rothenbacher stammt aus der Mitte des 19. Jhs. Neben dem Lamm befindet sich das *Rathaus* in dem 1900 aufgestockten und umgebauten Molkerei- und Backhausgebäude. Ein Schulhaus wurde 1827 erbaut, der markante und attraktive Neubau stammt aus dem Jahre 1914.

Gundershofen mit Springen

Kehren wir zurück zur Hauptstraße und wenden wir uns weiter schmiechaufwärts, so gelangen wir nach 1 Kilometer nach Gundershofen, einem kleinen Pfarrdorf, eingeschnitten in die steilen Albtraufe. Gundershofen war ehemals anders als Hütten ein Dorf mit allen Attributen der Selbständigkeit: es war Pfarrei, hatte eine ahnsehnliche Pfarrkirche mitten im Friedhof, Pfarrhof und Pfarrscheuer, eine eigene Schule, einen Gasthof mit Brauerei, eine Mühle und mehrere große Bauernhöfe. Seldnerstellen kamen erst später dazu. Von der alten Bausubstanz der Kirchen-, Pfarr- und Schulgebäude ist heute allerdings nicht mehr viel zu sehen, da die alte Kirche und mit ihr Pfarr- und Schulhaus dem Kirchenneubau von 1846/48 weichen mußten. Ein neues Schulhaus war bereits 1835 errichtet worden, schlicht mit Satteldach, südlich gegenüber dem heutigen Pfarrhaus, wurde aber vor wenigen Jahren abgebrochen. Ein neues Pfarrhaus wurde 1905/06 im Pfarrgarten errichtet. Das schicke Gebäude, welches heute noch steht, mit Backsteinfassade, Krüppelwalmdach und rundbogigen Fenstern sowie einem Satteldachanbau an seiner Ostseite beherbergt heute die Ortsverwaltung und den Pfarrgemeindesaal. Der Gasthof „Hirsch“ ist das einzige heute noch bewirtschaftete Gasthaus. Das älteste Gasthaus „zum Rößle“, welches mit einer Mahlmühle

(1576 die „Gundershofer Mühle“ genannt), später auch mit einer Ölmühle versehen war, ist schon lange außer Betrieb. Lediglich die Aufschrift „Ölmühle“ zeichnet sich noch an der Fassade ab. Der Ort hat noch einige schöne Gehöfte aufzuweisen, entlang der Straße nach Springen stehen außerdem noch einige gut erhaltene Seldnerhäuser.

Gehen wir die Springenstraße weiter, so wird das Tal immer enger, bis wir in den ehemaligen „Mühlenweiler“ Springen gelangen. Am „Ursprung“ der Schmiech, also der Schmiech standen ehemals drei Mahlmühlen und links der Straße von Gundershofen nach Springen auch eine Sägemühle. Von diesen Mühlen sind zwei Mühlen im Gebäudebestand erhalten geblieben; die Mühleinrichtung wurde ausgebrochen.

Die untere Mühle, 1576 die „Gundelfinger Mühle“, 1782 die „Gundelfingische oder Landseeische Mühl“ genannt, gehörte mit Besitz und Lehen dem Haus Hohengundelfingen, die Gerichtshoheit hatte aber Justingen. Die Mühle war kleiner als die anderen beiden und bestand 1782 aus einem einstockigen Wohnhaus mit zwei Mahlgängen und einem Gerbgang. 1831 wurde diese Mühle, da eingegangen, durch ein „Söldenhaus“ ersetzt.

Die mittlere Mühle, 1576 die „Magolsheimer Mühle“ genannt, war Magolsheim lehenbar, 1782 der herzoglichen Kellerei Münsingen, lag aber im Gerichtsbezirk Justingen. Die Gebäude sind bis heute erhalten geblieben. Die Mühle hatte zwei Mahlgänge und einen Gerbgang. Noch heute kann man die Nebengebäude wie Scheuer, Wagenschopf, Kellerhaus und Backofen erkennen.

Die obere Mühle „am Ursprung des Wassers gelegen“, 1576 die „obere Mühle“ genannt, 1782 die „obere Kundenmahlmühle“ war Eigentum und Lehen der Herrschaft Justingen. Die Mühle war bis ins 19. Jh. hinein in Betrieb; hinter dem Hauptgebäude sind noch die verfallenen Mühleinrichtungen erkennbar. 1782 hatte die Mühle zwei Mahlgänge und einen Gerbgang. Das ansehnliche und große zweistöckige Gebäude ist noch erhalten und dient heute einem landwirtschaftlichen Betrieb.

Ingstetten

Nach Ingstetten können wir von Springen aus auf verschiedenen Wegen gelangen: wir können einmal von der Schmiechquelle Alaufwärts das Mühlthal benutzen. Hier können wir nach ca. einem halben km uns rechts durch den Tobel (ein trockenes Seitental des Mühlthals) nach Ingstetten wenden. Oder wir gehen von Springen etwa 1,5 km das Mühlthal bergauf, bis wir an die Einmündung des Buchtals gelangen und wenden uns dann ebenfalls rechts in östlicher Richtung das langgestreckte Buchtal entlang; der Weg führt uns direkt nach Ingstetten.

Zwischen Ingstetten und Gundershofen auf der höchsten Erhebung, dem „Galgenberg“, stand der herrschaftliche Galgen, noch 1808 auf einer Karte eingetragen.

Die zweite grundsätzliche Möglichkeit nach Ingstetten führt uns zurück nach Hütten und hoch auf die Albhochfläche. Noch vor der Ziegelhütte biegen wir links in den alten Ingstetter „Burgweg“ ein (das ist der Weg von Ingstetten zur ehemaligen Burg Justingen). Die dritte Möglichkeit ist eine Wanderung von Hütten durch das romantische Bärenal. Am Ende des Bärenals ist der Ort Ingstetten schon sichtbar.

Ingstetten ist das zweite Dorf der ehemaligen Reichsherrschaft Justingen auf der Albhochfläche. Es war wie Justingen anfänglich ein reines Bauerndorf. Eine Unterschichtung durch nichtbäuerliche Berufsgruppen trat in größerem Umfang erst nach dem 30jährigen Krieg ein. 1497 hatte Ingstetten 23 Lehen gegenüber 33 in Justingen. Die Größenrelation der beiden Orte blieb bis ins 19. Jh. hinein etwa gleich.

Ingstetten ist jünger als der Hauptort Justingen und auch Gundershofen. Der Ort hatte keine eigene Pfarrei, sondern war nach Justingen eingepfarrt. Ingstetten hatte nur eine kleine Dorfkapelle zu St. Sebastian ohne Friedhof, welche 1966 durch einen Neubau ersetzt wurde. Dagegen besaß es zeitweise drei Gasthäuser: das älteste wohl die Sonne in der Karl-Ehmann-Straße; der Adler in der Kapellengasse und der Gasthof Ritzler nördlich der ehemaligen Hüle. Die Markung besaß wenig Wald. Ingstetten entstand als Straßendorf entlang der durchgehenden Nord-Süd-Hauptachse. Südlich verzweigt sich die Straße zum Dorf und zur Burg Justingen (Burgweg). Nördlich verzweigt sich die Hauptachse nach Magolsheim und Ennabeuren. An der Einmündung des Wegs von den Mühlen am Springen über das Mühl- und Buchtal in die Hauptachse siedelten sich bereits vor 1800 Bauern und Seldner an. Das weitverzweigte Dorf hatte im 19. Jh. daher drei Hülen. Das Zentrum des Ortes gruppierte sich um die ehemalige große Hüle beim Zusammentreffen der drei Straßen von Magolsheim, Ennabeuren und Justingen. Sehenswert ist die ehemals herrschaftliche *Zehntscheuer* (erbaut 1788) mit Krüppelwalmdach an der heutigen Zehntgasse (ehemals am Ortseingang von Justingen kommend gelegen). Ein *Backhaus* steht an der ehemaligen großen Hüle. Ein *Hirtenhaus* befand sich in der Lindenstraße. Eine *Schmiede* an der Karl-Ehmann-Straße.

In Ingstetten sind geboren Heinrich *Bebel*, der berühmte Humanist und Dichter; sein Bruder Wolfgang *Bebel*, Student an der Universität Tübingen, Dr. med. und Fakultätsdekan dort.

Weiterhin *Stigelli*, ein Tenor aus der Ingstetter Wirtsfamilie Stiegele, dort geboren am 20. April 1819, getauft auf den Namen Johann Georg Stiegele. Er starb am 13. Juli 1868 in Italien.

Als ehemaliges Straßendorf hat Ingstetten nur wenige Straßenzüge aufzuweisen. Die Hauptstraße war die heutige Karl-Ehmann-Straße, von welcher sich im Norden die Kapellenstraße und die Heinrich-Bebel-Straße abzweigen. Im Süden gibt es ebenfalls zwei Verzweigungen, die Lindenstraße und die Zehntgasse.

Kapellenstraße: alte Straße von der ehemaligen Hüle am Dorfplatz in Richtung Magolsheim an der Kapelle St. Sebastian vorbei.

Heinrich-Bebel-Straße: alte Straße von der ehemaligen Hüle am Dorfplatz in Richtung Bewinden und Ennabeuren.

Karl-Ehmann-Straße: alte Hauptstraße von den ersten Häusern an der L 240 aus Justinger Richtung bis zur ehemaligen zentralen Hüle am Dorfplatz. Der Cannstatter Ingenieur Karl von Ehmann plante die ersten Albwasserversorgungen. 1870/71 wurde unter Hermann von Ehmann (Ingstetter Ehrenbürger) für die Gemeinden Hausen, Justingen und Ingstetten die Albwasserversorgung gebaut.

Lindenstraße: alte Abzweigung im Süden der Karl-Ehmann-Straße nach Westen.

Zehntgasse: Abzweigung (nach 1845) südlich der Zehntscheuer in Richtung Osten; diese Verbindung war bis mindestens 1845 ein Feldweg und wurde erst später bebaut.

Schloßruine Justingen

Von Ingstetten aus besuchen wir die Reste des Schlosses Justingen. Hierzu verlassen wir die Karl-Ehmann-Straße (L 240) bei ihrer Wendung nach Justingen und gehen den ehemaligen „Burgweg“ entlang. Mit dem PKW kann die Ruine nicht erreicht werden, da die Zufahrt nur für land- und forstwirtschaftliche Fahrzeuge oder Anlieger freigegeben ist. Außerhalb der eigentlichen Schloßanlage ist noch gut der durch eine Mauer eingefasste kleine Schafgarten zu erkennen. Dieser hatte ehemals an allen vier Ecken einen Rundturm; nur noch der südliche ist als Ruine erhalten. Ebenerdig sind von der Schloßanlage nur noch einige Umfassungsmauern des Vorwerks erkennen. Unter der Erde haben sich aber die großartigen Kellergewölbe des Hauptschlosses erhalten; diese liegen im Westen der ehemaligen Vierflügelanlage. Diese Gewölbe sind heute stark mit Schutt verfüllt. Auf der Ostseite ist von außen ebenfalls ein kleines Kellergewölbe sichtbar. Im Osten sind außerdem noch Traggewölbe der ehemaligen Zufahrt zu erkennen. Man kann sich heute leider nur schwer ein Bild des prächtigen

Spätrenaissanceschlosses machen. Es sei an dieser Stelle deshalb auf die Darstellung des Schlosses durch Stefan Uhl¹⁰⁰ und getreue Veduten der Anlage verwiesen.

Ziegelhütte Justingen mit Kleemeisterei

Vom Schloß Justingen können wir zu Fuß die ehemalige Ziegelhütte Justingen erreichen. Wir wenden uns östlich am kleinen Schafgarten entlang und erreichen nach wenigen hundert Metern die Stelle, an welcher ehemals die *Kleemeisterei* stand, ein einzelnes Haus mit Scheuer. Diese wurde 1831 samt ca. 3 Morgen Feld von Markung Justingen abgetrennt und Hütten zugeteilt. Dem Kleemeister mußte sämtliches in der Herrschaft Justingen und in Rottenacker gefallene Vieh zugeführt werden. Nach weiteren wenigen hundert Metern kommen wir zur ehemaligen Ziegelhütte der Herrschaft Justingen. Die Ziegelhütte könnte anlässlich der Errichtung von Schloß Justingen (Baubeginn um 1540/5, Fertigstellung 1567/9) erbaut worden sein, da hier erstmals in größerem Umfange Dachziegel und andere Formsteine beim Bauwesen Verwendung fanden. Da mit dem Ziegelstadel auch ein Kalkofen verbunden war, könnte der Brennofen aber durchaus auch weit ins Mittelalter hineinreichen. In der ersten Hälfte des 19. Jh. wurde die Ziegelhütte um ein Bauernhaus ergänzt. Die Ziegelei wurde noch nach 1900 mit italienischen Wanderarbeitern betrieben. Heute ist es nur noch ein landwirtschaftlicher Betrieb¹⁰¹.

Dorf Justingen

Von der Ziegelhütte Justingen wenden wir uns dem Dorf Justingen zu. Justingen war einstmals der Hauptort der Reichsherrschaft Justingen. Es war der kirchliche Mittelpunkt mit Pfarrei, Pfarrkirche und Friedhof. Die Ingstetter waren nach Justingen eingepfarrt. Auch heute noch stellt die barocke Pfarrkirche St. Oswald den repräsentativen Ortsmittelpunkt dar. Es handelte sich einstmals um eine Kirchenburg mit hoher Ringmauer und Graben; innerhalb der Mauer befand sich die Grablege und an der Innenmauer ein Beinhaus.

Die Pfarrkirche St. Oswald wurde 1697 neu errichtet. Ältere Reste des Kirchturms, vielleicht noch aus der romanischen Epoche, wurden eingebunden. Über den Vorgängerbau der barocken Kirche wissen wir so gut wie nichts. Es ist unbekannt, ob die alte Kirche im romanischen oder gotischen Stil erbaut worden ist. Es ist aber zu vermuten, dass ihre ältesten

¹⁰⁰ Uhl 1990a, 1990b.

¹⁰¹ Rothenbacher 2000.

Reste wie in der alten Schelklinger Kirche auch noch bis in die Romanik zurückreichen und in der Gotik lediglich Umbauten und Ausschmückungen erfolgten.

Die heutige Kirche ist ein Bau aus den Jahren 1696–98: das Kirchenschiff und die Sakristei im Norden wurden neu erbaut, während der gotische Chor und die unteren Teile des Kirchturms erhalten blieben. Heute ist die Justinger Pfarrkirche eine der schönsten in der ganzen Umgegend. Aus der älteren Innenausstattung blieben erhalten: der Hauptaltar, die beiden Nebenaltäre und der Taufstein um 1500 mit den Wappen der von Justingen, von Bubenhofen und von Hohenhöwen. Der Taufstein ist demnach eine Stiftung des Hans Caspar von Bubenhofen. In der Kirche befinden sich einige ältere Plastiken aus der Zeit um 1698: des Hl. Johannes Nepomuk, der Maria Magdalena, des Josefs des Arbeiters und des Nikolaus von Myra. Zwei Tafelbilder aus der Zeit um 1730/1750 hängen rechts und links des Chors, die Anbetung der Weisen und die Anbetung der Hirten darstellend. Eine Pieta aus dem 18. Jh., Kreuzwegstationen von 1768 und ein Grabdenkmal für Anna Magdalena Adelheid von Freyberg und Eisenberg (1655–1691) sind weitere Ausschmückungen.

Die Ringmauer wurde Mitte des 18. Jhs. abgebrochen und der Graben aufgefüllt. Der Friedhof wurde im Jahre 1845 außerhalb des Ortsetters nach Nordwesten verlegt.

Im Umfeld der Kirche befanden sich etliche herrschaftliche Gebäude: das Amtshaus lag im Westen der Kirche und die Bewohner sollen mit einem hölzernen Gang den ersten Stock der Kirche betreten haben können. Es wurde in den 1950er Jahren abgebrochen. Den westlichen Abschluß des Hofes bildete die Zehntscheuer. Ein neues Schulhaus wurde nördlich des Hofes 1788 errichtet und 1935 umgebaut. Östlich neben dem Schulhaus lag das Pfarrhaus direkt am Straßenrand, ins Spätmittelalter zurückreichend, denn auf einem Balken des Kellereingangs stand: „1486 im Junio“¹⁰². Der heutige Bau von 1907 wurde in den Pfarrgarten zurückgesetzt. Das Amtshaus wurde ersatzlos abgebrochen, das Schulhaus von 1788 im Jahre 1935 verändert und das mittelalterliche Pfarrhaus 1907 durch einen Neubau ersetzt.

Das alte Dorfgasthaus war der „Adler“, welcher 1838 abbrannte und neu aufgebaut wurde. Über dem Türsturz ist noch eine Bauinschrift von 1553 erhalten. Die Anlage war ehemals ausgedehnt und umfaßte Brauhaus, Scheuer und andere Nebengebäude. Südlich des Adlers lag die Dorfhüle, heute zugeschüttet und zu einer Grünanlage eingerichtet. Den ehemaligen Standort markiert das alte Backhaus von 1808; dieses liegt am Nordrand der aufgefüllten Hüle. An der Kirchengasse gegenüber der Kirche liegt das alte Schulhaus oder Mesnerhäusle. Etwas weiter westlich das Gasthaus zur Krone (1842/44) und auch an der Kirchengasse ein

¹⁰² Schilling 1881: 131.

Barockhaus noch ungeklärter Funktion. Gehen wir die Kirchengasse weiter aufwärts, so kommen wir auf den obern Espach mit seinen noch teilweise erhaltenen einstöckigen Seldnerhäusern. Ein Rathaus erhielt Justingen erst 1806; das einfache Gebäude steht in der Weiten Gasse. In der Weiten Gasse lag offenbar auch das Justinger Spital oder Armenhaus. Die Dorfschmiede, lange Zeit von der Familie Fischer betrieben, lag ebenfalls in der Weiten Gasse. An der Straße nach Schelklingen am Ortsanfang wurde 1864 ein Forsthaus für den Revierförster erbaut. Justingen hat noch etliche alte Bauernanwesen aufzuweisen. An den Ortsrändern können ebenfalls noch Seldneranwesen—kleine Häuser ohne Landbesitz—besichtigt werden.

Justingen hat mehrere berühmte Männer hervorgebracht:

Gesichert ist die Herkunft *Johannes Stöfflers* aus Justingen. Dort vermutlich im Schloß am 10. Dezember 1452 geboren, avancierte Stöffler zum Professor für Mathematik und Astronomie an der Universität Tübingen; 1522 übernahm er die Würde eines Rektors der Universität Tübingen. Berühmt ist sein von ihm entworfener Globus. Er starb 1531 in Blaubeuren, wo Verwandte von ihm wohnten, an der Pest im 78. Lebensjahr.

Nicht gesichert ist dagegen die Abstammung *Johann Vergenhans'* oder *Nauclers'* und seines Bruders *Ludwig Fergenhans* aus Justingen. Johann Vergenhans war 1477 erster Rektor und Kanzler der neugegründeten Universität Tübingen und spielte eine große Rolle als Ratgeber des Grafen Eberhard von Württemberg. Er starb 1510, sein Bruder 1512.

Außerdem stammte der Bankier *Johann Baptist Oßwald* in Lissabon aus einer Justinger Familie. Dieser wurde am 17. Juli 1764 in Justingen geboren und verstarb in Lissabon am 15. Dezember 1822. Oßwald brachte es in Lissabon als Kaufmann zu einem reichen Mann.

Schachenhof

Wenn wir Justingen über die weite Gasse nach Norden verlassen und die östliche Weggabelung benutzen, so kommen wir nach etwa einer halben Stunde Fußmarsch an die Stelle, wo ehemals der *Schachenhof* stand. Dieser war ein Meiereigut zur Schafzucht und bestand aus mehreren Wohn- und Wirtschaftsgebäuden, welche aber bis auf eine Zisterne alle im März und April 1928 abgebrochen wurden¹⁰³.

Hausen ob Urspring

¹⁰³ Tauscher 1928: Sp. 206. Foto des Hauptgebäudes in Stadt Schelklingen 1984: 259.

Vom Dorf Justingen kommen wir auf der Fahrstraße Richtung Schelklingen nach Hausen ob Urspring. Dieses entwickelte sich aus einem Haufendorf mit Ringstraße. Innerhalb und außerhalb des Rings wurden Bauernhöfe angelegt. Sehenswert ist die Pfarrkirche, welche ehemals vollständig ummauert war, mit einem Haus auf der Pfarrmauer. Der Friedhof befindet sich innerhalb der Ummauerung. Nördlich der Kirche steht das Pfarrhaus mit Pfarscheuer dahinter. Das alte Dorfgasthaus „Röble“ in der Nähe der ehemaligen Hüle; diese ist heute zugeschüttet. Heute steht an deren Stelle das 1892/93 errichtete Schulhaus in Ziegelbauweise. Die Dorfschmiede befand sich am Ende der Hauptstraße. Erst im 19. Jh. kam als zweites Gasthaus am Südrand des Dorfs die „Sonne“ (von 1857) des Erasmus Baumeister hinzu. Hausen bestand einstmals aus nur wenigen Bauernhöfen, welche im Laufe der Jahrhunderte durch Seldneranwesen und Handwerker ergänzt wurden.

Hofgut Oberschelklingen

Von Hausen zurück nach Schelklingen gibt es zwei Möglichkeiten: der eine kürzere führt die Hausener Steige hinunter nach Schelklingen. Der andere Weg führt über das Hofgut Oberschelklingen durch das Längental zurück nach Schelklingen. Den Hof Oberschelklingen kann man von Hausen aus erreichen, wenn man das Dorf nordöstlich verläßt. Bevor Oberschelklingen nach 1 bis 2 km in Sichtweite kommt, kommt man rechterhand am sogenannten „Häfnerhölzle“ vorbei: hier gruben die Schelklinger Hafner nach Töpferton. Der Hof Oberschelklingen bestand bereits im Hochmittelalter. Das alte Hofgut hatte ein Wohnhaus und mehrere Nebengebäude. Weiter östlich wurde etwa Mitte des 19. Jhs. ein weiteres Hofgut errichtet, der „kleine Hof“ im Unterschied zum jetzt so genannten „großen Hof“. Vom Hofgut Oberschelklingen gelangen wir auf der Fahrstraße durchs Längental nach Schelklingen.

Abkürzungen

BldSAV	Blätter des Schwäbischen Albvereins
HSTA Stgt	Hauptstaatsarchiv Stuttgart
OAB	Oberamtsbeschreibung
Sp.	Spalte
RBÜ	Eberl, Immo 1978b: <i>Regesten zur Geschichte des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen 1127–1806</i> . Stuttgart: Müller & Gräff (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 14).
RP	Ratsprotokoll
ZWLG	Zeitschrift für württembergische Landesgeschichte

Literatur

- Alberti, Otto von 1889–1916: *Württembergisches Adels- und Wappenbuch*. 2 Bde. Stuttgart: Kohlhammer.
- Antonow, Alexander 1977: *Burgen des südwestdeutschen Raums im 13. und 14. Jahrhundert unter besonderer Berücksichtigung der Schildmauer*. Bühl/Baden: Konkordia Verlag.
- Baum, Julius 1911: *Die Kunst- und Altertumsdenkmale im Donaukreis, Oberamt Blaubeuren*. Stuttgart; Esslingen a.N.: Neff.
- Brügelmann, Klaus 2000: *Fritz Ehrecke—ein Leben für Urspring: Der Leiter der Urspringsschule (1896–1946)*. Schelklingen: Stadtarchiv (Schelklinger Hefte, 20).
- Dolde, Hans 1980: *100 St.-Konradi-Haus: Geschichte des Heims von seiner Gründung bis heute*. Hrsg. vom St. Konradi-Haus Schelklingen. Oberndorf/Neckar: Schwarzwälder Bote.
- Eberl, Immo 1978a: *Geschichte des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen 1127–1806. Außenbeziehungen, Konventsleben, Grundbesitz*. Stuttgart: Müller & Gräff (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 13).
- 1978b: *Regesten zur Geschichte des Benediktinerinnenklosters Urspring bei Schelklingen 1127–1806*. Stuttgart: Müller & Gräff (Schriften zur südwestdeutschen Landeskunde, Bd. 14).
- 1982: Die Grafen von Berg, ihr Herrschaftsbereich und dessen adelige Familien. *Ulm und Oberschwaben* 44, 29–171.
- und Jörg Martin 2000. *Urkunden aus Blaubeuren und Schelklingen: Regesten aus den Stadtarchiven Blaubeuren und Schelklingen sowie dem Pfarrarchiv Schelklingen*. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft.
- unter Mitarbeit von Irmgard Simon und Franz Rothenbacher 1987: *Die Familien und Personenstandsfälle in den Pfarreien Stadt Schelklingen und Kloster Urspring (1602–1621, 1657–) 1692–1875*. Schelklingen: Stadtarchiv.
- Fiedler, E. und J. Baum (Bearb.) 1926: *Die Kunst- und Altertumsdenkmale in Württemberg*. Im Auftrag des Württ. Kultministeriums hrsg. vom Württ. Landesamt für Denkmalpflege. Inventar 75./80. Lieferung: Donaukreis Oberamt Münsingen. Esslingen a.N.: Paul Neff Verlag (Max Schreiber).
- Griesmeier, Josef 1954: Die Entwicklung der Wirtschaft und der Bevölkerung von Baden-Württemberg im 19. und 20. Jahrhundert: Ein statistischer Rückblick auf die Zeit des Bestehens der Länder Baden und Württemberg. *Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg* 1, H. 2, 121–241.
- Günter, Heinrich 1939: *Geschichte der Stadt Schelklingen bis 1806*. Stuttgart u. Berlin: Kohlhammer.
- Hagel, Jürgen 1987: Zur Geschichte der Verschönerungsvereine in Südwestdeutschland. *ZWL* 46, 351–367.
- Hanold, Eugen 1998: *Flurnamen der Markung Schelklingen. Gedanken, Erinnerungen und Überlegungen bei meinen Spaziergängen durch die Markung Schelklingen*. Schelklingen: Museumsgesellschaft.
- Hell, Bernhard 1935: *Geschichte des Klosters Urspring: Ein Beitrag zur Heimatgeschichte*. Kassel: Im Bärenreiter-Verlag.

- Hippel, Wolfgang von 1977: *Die Bauernbefreiung im Königreich Württemberg. Bd. I: Darstellung. Bd. II: Quellen.* Boppard am Rhein: Harald Boldt.
- Hippel, Wolfgang von 1984: *Auswanderung aus Südwestdeutschland: Studien zur württembergischen Auswanderung und Auswanderungspolitik im 18. und 19. Jahrhundert.* Stuttgart: Klett-Cotta.
- Jacobs, Alfred und Hans Richter 1935: *Die Großhandelspreise in Deutschland von 1792 bis 1934.* Berlin: Hanseatische Verlagsanstalt Hamburg (Sonderhefte des Instituts für Konjunkturforschung, Nr. 37).
- Jesse, Horst 1980: Christoph von Stadion, Bischof zu Augsburg während der Reformationszeit: 1517–1544. *Zeitschrift für bayerische Kirchengeschichte* 49, 86–122.
- Katholische Kirchengemeinde Schelklingen 1984: *50 Jahre Herz-Jesu-Kirche Schelklingen.* Schelklingen: Katholische Kirchengemeinde Schelklingen.
- Katholische Kirchengemeinde St. Oswald Justingen—St. Sebastian Ingstetten (Hrsg.) 1998: *300-Jahrfeier der Pfarrkirche St. Oswald Justingen 1998.* Justingen: Kath. Kirchengemeinde.
- Katholische Kirchengemeinde St. Vitus Schmiechen 1997: *Festschrift zum Abschluß der Erweiterung und Sanierung der Pfarrkirche St. Vitus, Oktober 1997.* Schmiechen: Kirchengemeinde St. Vitus Schmiechen.
- Koch, Konrad Albert 1917a: Schelklingen mit der ehemaligen Stadtbefestigung und der einstigen Burg. *BldSAV*, Sp. 51–56.
- 1917b: Der Sirgenstein—eine Ritterburg: Heimatgeschichtliches um Schelklingen. *Zeitung unbekannt.*
- Königliches Statistisches Landesamt (Hrsg.) 1893: *Beschreibung des Oberamts Ehingen.* Stuttgart: Kohlhammer.
- K(öniglich) Statistisches Landesamt (Hrsg.) 1912: *Beschreibung des Oberamts Münsingen. Zweite Bearbeitung.* Stuttgart: Kohlhammer.
- Küther, Waldemar 1994: *Konrad von Bemelberg. Ein Soldatenleben.* Schelklingen: Stadtarchiv (Schelklinger Hefte, 19).
- Landesarchivdirektion Baden-Württemberg mit dem Alb-Donau-Kreis 1992: *Der Alb-Donau-Kreis. Bd. II. B. Gemeindebeschreibungen Ehingen bis Westerstetten.* Sigmaringen: Jan Thorbecke. (Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg).
- Lehmann, Hans 1909: *Heimatkunde für den Oberamtsbezirk Blaubeuren und seine Umgebung.* Blaubeuren: Verlag der Lehrerlesegesellschaft Blaubeuren.
- Lenoir, Marcel 1913/13: Prix: Production et consommation de quelques marchandises (charbon, blé, coton, café). *Bulletin de la Statistique générale de la France.* Tome II, Octobre 1912–Juillet 1913. Paris: Librairie Félix Alcan, 172–214.
- Liebardt, Johannes 1895: Kloster Ursprings Freud und Leid. *Katholisches Sonntagsblatt* 46, Heft 28, 252–3; Heft 29, 270–1; Heft 30, 278–9; Heft 31, 286; Heft 32, 294; Heft 35, 317–8; Heft 37, 334 u. Heft 38, 341–2.
- Lonhard, Otto-Günter 1963: *Das Kloster Blaubeuren im Mittelalter: Rechts- und Wirtschaftsgeschichte einer schwäbischen Benediktinerabtei.* Stuttgart: Kohlhammer (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B Forschungen, Bd. 25).

- Loreth, Hans 1974: Das Wachstum der württembergischen Wirtschaft von 1818 bis 1918. *Jahrbücher für Statistik und Landeskunde von Baden-Württemberg* 19, H. 1, 3–116.
- Martin, Jörg 1998: Die Entdeckung der Politik: Vereine im Alb-Donau-Kreis in Vormärz und Revolution. In: Wolfgang Schürle (Hrsg.), *Die Revolution 1848/49: Wurzeln der Demokratie im Raum Ulm*. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft, 177–196.
- 2000: Das Umsiedlungslager Schelklingen 1941–1945. *Ulm und Oberschwaben* Bd. 51, 232–247.
- ; Stadtarchiv Schelklingen 1999: *Blick auf Schelklingen. Fotografien aus 120 Jahren Stadtgeschichte*. Schelklingen: Stadtarchiv.
- Memminger, Johann Daniel Georg von 1825: *Beschreibung des Oberamts Münsingen*. Stuttgart und Tübingen: J.G. Cotta'sche Buchhandlung.
- Memminger, Johann Daniel Georg von 1830: *Beschreibung des Oberamts Blaubeuren*. Stuttgart und Tübingen: J.G. Cotta'sche Buchhandlung.
- Reichardt, Lutz 1986: *Ortsnamenbuch des Alb-Donau-Kreises und des Stadtkreises Ulm*. Stuttgart: Kohlhammer (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde in Baden-Württemberg, Reihe B Forschungen, Bd. 105).
- Rosenberg, Hans 1934 (1974): *Die Weltwirtschaftskrise 1857–1859*. 2. Aufl. Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Roth-Zimmermann, Marie-Louise 1999: *Je me souviens de Schelklingen: Une jeune Alsacienne dans un camp de rééducation nazi*. Strasbourg: Editions La nuée bleue.
- Rothenbacher, Franz 1988: *Bürgerliste der Stadt Schelklingen 1880–1930*. Schelklingen: Stadtarchiv (Schelklinger Hefte, 14).
- 1995: *Häuserbuch der Stadt Schelklingen: Häusertabellen*. Schelklingen: Stadtarchiv.
- 2000: *Das Schelklinger Hafnergewerbe und seine Familien*. Schelklingen: Museumsgesellschaft Schelklingen.
- Sauter, Udo 1991: *Geschichte der Vereinigten Staaten von Amerika*. 4., erw. Aufl. Stuttgart: Alfred Kröner.
- Schelklinger Hefte*, hrsg. vom Stadtarchiv Schelklingen. Nr. 1 (1980) bis Nr. 20 (2000).
- Schilling, Albert 1881: *Die Reichsherrschaft Justingen: Ein Beitrag zur Geschichte von Alb und Oberschwaben*. Stuttgart: Selbstverlag des Verfassers.
- Schmid, Doris 1992: Das alamannische Gräberfeld von Schelklingen, Alb-Donau-Kreis. *Fundberichte aus Baden-Württemberg* Bd. 17/1. Stuttgart: E. Schweizerbart'sche Verlagsbuchhandlung, 441–519.
- Schmitt, Günter 1989: *Burgenführer Schwäbische Alb. Bd. 2: Alb Mitte-Süd. Wandern und entdecken zwischen Ulm und Sigmaringen*. Biberach: Biberacher Verlagsdruckerei.
- Schübelin, Eugen 1906: Zwei berühmte Schelklinger. *BldSAV*, Sp. 385–8.
- Schwennicke, Detlev (Hrsg.) 1981: *Europäische Stammtafeln. Bd. IV: Standesherrliche Häuser I*. Marburg: J.A. Stargardt.
- Sprandel, Viktor 1943: *Bericht über die ehemalige Privatentbindungsanstalt zu Schelklingen aus den Jahren 1859–1878*. München, Univ.: Diss.

- Stadt Schelklingen (Hrsg.) 1984: *Schelklingen. Geschichte und Leben einer Stadt. Hrsg. von der Stadt Schelklingen zum 750jährigen Stadtjubiläum 1234–1984*. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft.
- Stökl, Günther 1990: *Russische Geschichte: Von den Anfängen bis zur Gegenwart*. 5., erw. Aufl. Stuttgart: Alfred Kröner.
- Tauscher, G. 1928: Schachenhof und Bewinde. *BldSAV* Jg. 40, Nr. 7, Sp. 205–8.
- Tubingius, Christian 1966: *Burrensis Coenobii Annales: Die Chronik des Klosters Blaubeuren*, hrsg. von G. Brösamle. Stuttgart: Müller & Gräff (Schriften zur südwestdeutschen Landesgeschichte, Bd. 3).
- Uhl, Stefan 1990a: *Schloß Justingen. Landkreis Ulm: Bestand, Baugeschichte und Bedeutung*. Schelklingen: Stadtarchiv (Schelklinger Hefte, 16).
- 1990b: Das Renaissanceschloß Justingen (Lkr. Ulm)—Bestand, Baugeschichte und Bedeutung. *Burgen und Schlösser* (Braubach/Rhein), Heft 1990/II, 75–84.
- 1991: *Schelklinger Burgen*. Schelklingen: Stadtarchiv (Schelklinger Hefte, 18).
- Weber, Franz Michael 1955: *Ehingen: Geschichte einer oberschwäbischen Donaustadt. Hrsg. von der Stadt Ehingen*. Ulm: Süddeutsche Verlagsgesellschaft.
- WEKA 2001: *Unsere Stadt Schelklingen – liebenswert und abgeschlossen – am Rande der Schwäbischen Alb, mit Stadtteilen Schmiechen, Hausen, Justingen, Ingstetten, Hütten, Gundershofen, Sondernach*. Mering: WEKA, Informationsschriften- und Werbefachverlage GmbH.
- Zenetti, Ludwig 1965: *Die Sürgen: Geschichte der Freiherren von Syrgenstein*. Augsburg: Augsburgischer Druck- und Verlagshaus (Schwäbische Genealogie, Bd. 1).